

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.30 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10. Spalte 0.40 Gulden, die übrigen 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 2165L, von 6 Uhr abends: Schriftleitung 2498
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 2427.

Nr. 179

Donnerstag, den 2. August 1928

19. Jahrgang

Um die Sanierung der Danziger Staatsfinanzen.

Der Beamtenbund sabotiert die Bemühungen des Linkssenats.

Ein blamabler Beamtenvertreter. — Ueberraschende Stellungnahme des Zentrums.

Der August scheint für Danzigs Innenpolitik von besonderer Bedeutung zu sein. August 1925 erhielt die Freie Stadt Danzig den ersten Linkssenat; im August des nächsten Jahres tobten heftige Kämpfe um die Sanierung der Staatsfinanzen, besonders um die Frage der Gehaltskürzung der Beamten, die schließlich zum Austritt der Sozialdemokratie aus dem Senat führten. Im August vorigen Jahres gab es im Bürgerblocksenat eine kleine Regierungskrise und im August 1928...

Der bedeutungsvolle August hat gestern erst begonnen, aber sein Anfang ließ erkennen, daß er den Charakter hat, hinter seinen vorjährigen Vorgänger nicht zurückzufallen. Nach mehrwöchentlicher Pause trat gestern der Volkstag wieder zusammen. Wie die Dinge durch die langjährige deutschnationalen Regierung nun einmal liegen, scheint die

Beamtenfrage zur Schlüsselfrage Danzigs

gemorden zu sein. Die seit längerer Zeit angekündigte Besoldungsreform für die Danziger Beamenschaft stand gestern zum erstenmal im Volkstag zur Beratung. Es sind erste und zwingende Gründe, die den Senat bewegen haben, diese Vorlage zu machen. Wer die Ausführungen des Senatspräsidenten Gen. Gehl liest, wird sich der Emsicht nicht verschließen können, daß diese Vorlage mit ihren finanziellen Auswirkungen für Danzig eine unbedingte Notwendigkeit ist. Vizepräsident Gehl wies auf die höchst eigenartige Politik des Danziger Beamtenbundes hin, der wohl dem Rechtsstaat ein gesetzliches Notopfer der Beamenschaft gebracht hatte, aber dieses Notopfer sofort kündigte, als ein neuer Senat aus Auber kam, der den deutschnationalen Vertretern des Beamtenbundes nicht annehmbar ist. Es war selbstverständlich, daß der letzte Senat verhandlungsunfähig, die finanziellen Ersparnisse, die das Notopfer dem Staat gebracht hatte, durch gesetzliche Maßnahmen einzubringen. Dazu ist der Senat um so mehr verpflichtet, als der frühere Senat bei Aufnahme der Initiative die Verpflichtung eingegangen war, Ersparnisse bei der Beamtenbesoldung zu machen. Ausführlich ging Vizepräsident Gehl auf die Frage der wasserrechtlichen Rechte der Beamten ein und erklärte zum Schluß ausdrücklich, daß niemand mit dieser Vorlage einen Abbau der Grundrechte der Beamenschaft bezwecke. Auch der letzten Regierung sei daran gelegen, eine arbeitsfreundliche Beamenschaft im Staat zu haben, deren Grundrechte unantastbar bleiben soll. Jeder verantwortliche Staatsbürger wird aber dem Senatspräsidenten zustimmen, wenn er erklärte, daß Senat und Volkstag die Pflicht hätten, bei noch so großem Wohlwollen für den Beamtenstand

in erster Linie das Wohl des Staatsganzen im Auge zu behalten.

So sachlich und ruhig und überzeugend aber die Ausführungen des Senatspräsidenten auch waren, Gen. Gehl hätte mit Entschiedenheit predigen können und hätte doch auf bestimmte Beamtenkreise keinen Eindruck gemacht. Es ist leider nun einmal so, daß ein Teil der Beamenschaft sich selbst als der wichtigste Teil des Staatsganzen anseht und Danzigs Politik nach den Besoldungswünschen des Beamtenbundes geleitet haben möchte. Welche Engstirnigkeit, welche Verblendung diese Beamtenkreise beherrsicht, zeigte gestern der Beamtenabgeordnete Henke. Was er an Einwänden gegen dieses Gesetz vorbrachte, betraf nur die alle Aufassung der Sozialdemokratie, daß parlamentarische Vertreter einzelner Berufsgruppen leicht Gefahr laufen, zum politischen Handwurz zu werden. Herr Henke z. B. behauptete die Sparpolitikpolitik des jetzigen Senats bei dieser Besoldungsvorlage mit dem Einwand, daß der Volkstag sich selbst noch nicht abgebaut habe. Dabei war es derselbe Abgeordnete Henke, der einige Wochen vorher die Verfassungsreform, die einen Abbau der Abgeordneten um ein Drittel bringen sollte, verhindert hat. Wieweil der Berufsgruppenismus bei diesem Beamtenabgeordneten geht, zeigte sein weiterer Vorwurf, daß der Senat noch kein Gesetz über die Erwerbslosenversicherung vorgelegt habe, wodurch die Arbeiterklasse zur Beitragsleistung für die Erwerbslosenunterstützung herangezogen werde. Kein Wunder mehr, daß der Beamtenbund eine Erhöhung der Gehälter mit der Laffache begründete, daß die Unterstützung der Kleinrentner im letzten Jahr erhöht worden sei.

So haben Beamtenvertreter, die sowohl ein auskömmliches Gehalt als auch eine gesicherte Existenz haben, gegen Volkstag, deren Unterwürigkeit kaum zur Erlangung des Hungers ausreicht. Danzigs Beamenschaft schließt sich nicht auf das allerhöchste, wenn sie diese Vorwürfe und unzulässigen Genuß weiterhin als parlamentarische Vertreter dulden.

Es schien fast, als wollte Herr Henke angesichts des kommenden Danzigs das frühere Sudermannsche Kaiserliche Theater spielen. Was er nämlich sonst nach zur Begründung der Beamtenbündelpolitik vorbrachte, kann nur Befriedigung erwecken. Es genügte ihm nicht, daß die Regierungsparteien gewillt sind, die Klassenunterschiede bei der Beamtenbesoldung, soweit Stadt und Land in Frage kommt, fallen zu lassen, sondern er forderte darüber hinaus gar die Einführung einer Extraklasse. Zur Begründung dafür mußte wieder einmal das Deutlichste herhalten, das nach Herrn Henke in Danzig anzutreffen ist. Dann gewahrt ist, wenn die Amtsräte die Gehälter der Staatsräte bezühen. Für Herrn Henke fand es keine bessere Befämpfung Polens durch Danzig geben als wenn Danzig die Beamtengehälter recht erhöht. Dann müßte auch Polen den Danziger Eisenbahnen erhöhte Gehälter zahlen, während es nach dieser Vorlage 200 000 Gulden weniger zahlen dürfte,

die der Danziger Wirtschaft verloren gingen. Einen ähnlichen Grad von staatspolitischer Weisheit erlangte Herr Henke mit der Behauptung, daß die von den Linksparteien häufig so gerühmte Weisheit mancher Beamten, insbesondere mancher Richter, daher komme, daß sie infolge ihrer niedrigen Gehälter nicht mehr in der Lage seien, ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen einzuhalten. Die von dem Beamtenbund geforderte Erhöhung der Gehälter mache bei einem Etat von 75 Millionen nichts aus. Eine Million sei eine Kleinigkeit, erklärt Herr Henke, und könnte leicht durch

Erhöhung der Einkommen

eingedragt werden.

Ein anderer Beamtenvertreter, der deutschnationaler Abg. Dr. Müller, hatte sich natürlich auch gegen die Besoldungsvorlage gewandt, ohne daß er sich solche Blamagen ausgedacht wie sein Kollege Henke. Nach seiner Meinung stehe die Beamenschaft auf dem Standpunkt, daß eine Kürzung der Gehälter nur durch ein verfassungsmäßiges Gesetz des Gesetzes vorgenommen werden könne. Der Redner wandte sich dann noch gegen die bekannten Ausführungen des Sen. Gehl in einer sozialdemokratischen Vertrauensmännerversammlung, die er als eine ungerechtfertigte Beileidigung der Beamenschaft ansehe.

Sonderbarerweise stellte sich der Redner des Zentrums, Abg. Schille, auf einen ähnlichen Standpunkt. Er polemisierte in seiner Rede dauernd gegen die Ausführungen des Senatspräsidenten, trotzdem auch er wissen mußte, daß Gen. Gehl in seiner Versammlung als Parteiführer und nicht als Senatspräsident gesprochen hat. Auffallender aber waren die weiteren Ausführungen Schilles, der da erklärte, daß

die Zentrumskritik in dieser Frage nach dem Urteil des Obergerichtes folgen und sein Besoldungsgesetz mit verfassungsmäßiger Mehrheit gegen die Entscheidung des Obergerichtes durchsetzen würde.

Selbstverständlich erregten diese Zentrumsaussführungen im Hause eifriges Aufsehen. Es ist charakteristisch für die bürgerlichen Parteien, daß ihre Beamtenmitglieder in Be-

amtenfragen anscheinend glauben, die Partei terrorisieren zu können, und wenn ihnen das nicht gelingt, der Partei einfach den Rücken zu kehren. So ging es 1920 den Liberalen, so ging es dem Zentrum schon vor einigen Monaten mit dem Abg. Weis und anscheinend wiederholt sich jetzt ein ähnliches Spiel. Es muß klar ausgesprochen werden, daß die Besoldungsvorlage mit ihren finanziellen Auswirkungen vom jetzigen Senat und den Vertretern der drei Koalitionsparteien vereinbart worden ist, und daß auch das Zentrum sich seinerzeit ausdrücklich auf den Standpunkt des Oberregierungsrats Döcker aus dem Reichsfinanzministerium gestellt hat, dessen Gutachten über die Möglichkeit einer Gehaltskürzung der Beamten bei dieser Besoldungsvorlage zur Grundlage genommen wurde. Es scheint uns selbstverständlich, daß

der Senat sich nicht ohne weiteres einer Entscheidung des Obergerichtes beugt,

sondern sich ein Urteil erst auf seine finanziellen Auswirkungen hin prüft und danach seine Beschlüsse faßt.

Es ist anzunehmen, daß auch die nichtbeamteten Zentrumskreise die Wichtigkeit dieser Politik einsehen und der Freien Stadt Danzig in dieser kritischen Zeit, in der die Arbeit ganzer Monate zum Teil zum Abschluß gebracht werden soll, eine Regierungskrise ersparen. Die Vertreter der anderen bürgerlichen Parteien stimmten im großen und ganzen mit der Regierungsvorlage überein, während der Kommunist Klenkowski die Vorlage deshalb ablehnte, weil sie nach seiner Meinung den oberen Beamten ungerechtfertigte Geschenke bringt. Für die Sozialdemokratie antwortete am Schluß der Sitzung Abg. Dr. Kamnitzer an: treffender und schlagfertiger Weise auf die Einwände des Beamtenbundes und die verwirrenden Ausführungen des Zentrumredners. Wir bringen diese Rede ausführlich am Schluß des Berichtes. Eine

Klärung der kritischen Lage

erfolgte gestern noch nicht, vielmehr will das Zentrum heute durch einen zweiten Redner nochmals zur Besoldungsfrage Stellung nehmen. Hoffentlich wird dadurch dann die baldige Verabschiedung der Vorlage ermöglicht.

Beamtenbesoldung und Staatswohl.

Senatspräsident Gehl gibt die Regierungserklärung.

In der Erklärung, die Senatspräsident Gen. Gehl namens des Senats zur ersten Lesung des neuen Danziger Beamtenbesoldungsgesetzes abgab, führte er im wesentlichen folgendes aus:

Die Entstehung der hohen Gehälter.

Das erste Besoldungsgesetz vom Jahre 1921 lehnte sich in seiner Struktur und seinen Sätzen grundsätzlich an die preußisch-deutsche Besoldungsgesetzgebung an. Eine durchgreifende Änderung brachte hier das Besoldungsgesetz vom 21. 11. 1924. Die Beamten wurden sämtlich, soweit das nicht schon vorher geschehen war, in eine Gruppe höher gestuft als die entsprechenden Beamten im Reich. Die Dienstaltersberechnung wurde weit günstiger gestaltet.

Diese Umstellung der Besoldungsordnung erforderte gegenüber der vorher geltenden Regelung einen dauernden Mehraufwand von jährlich 857 Millionen Gulden, der sich nach Abzug des erhöhten Steuerertrages auf rund 8 Millionen Gulden ermäßigt.

Die im Gesetz der Besoldungsordnung gegebene Wirkung auf den 1. 9. 24 erforderte außerdem eine einmalige Mehraufwendung von 2143 000 Gulden.

Man glaubte damals, diese erhebliche Erhöhung des Beamtenetats vornehmen zu können, weil das Jahr 1924 insbesondere durch einen hohen Ertrag an Zöllen sich finanziell für den Staat recht günstig gestaltete, und weil man der Annahme war, daß diese günstige Gestaltung der Finanzen von Dauer sein würde.

Warum 1926 der Abbau verlangt wurde.

Leider erwies sich die Hoffnung auf einen dauernden hohen Zollertrag für die Freie Stadt sehr bald als trügerisch. Schon die Jahre 1925/26 brachten eine starke Verminderung der Staatseinnahmen, insbesondere durch den Verfall des Bloß und die dadurch stark verminderten Zolleinnahmen.

Im Laufe des Jahres 1926 wurde die Finanznot so groß, daß der Senat sich an das Finanzkomitee des Bürgerbundes wandte. Die Sachverständigen des Bürgerbundes prüften die Finanzlage und erklärten in ihrem Gutachten, daß die Ausgaben des Staates für Beamte um 10 Prozent der gesamten Ausgaben, die damals allein für den Staat 426 Millionen betragen, gesenkt werden müßten.

Diese Senkung sollte zum Teil durch Abbau von 800 Beamten erreicht werden, zum anderen Teil durch Abbau der Beamtengehälter.

Zur Erfüllung dieser Forderung des Bürgerbundes, die eine der Voraussetzungen für die Gewährung einer Anleihe bildete, legte die damalige Regierung, die in ihrer Zusammenfassung der jetzigen Regierung entsprach, im Rahmen eines Sanierungsprogramms ein Besoldungsgesetz vor, das eine

gestaffelte Herabsetzung der Beamtengehälter bis 10 Prozent vorsah und auf vier Jahre befristet war.

In seiner Septembertagung verlangte der Rat des Bürgerbundes eine befristete Herabsetzung der Beamtengehälter.

Die Sanierungsgesetze kamen im Volkstag nicht zur Annahme und die Regierung trat zurück.

Die freiwillige Gehaltsabgabe.

Die neue Regierung sah von einer gesetzlichen Regelung der Beamtengehälter ab und nahm das ihr von dem Beamtenbund angebotene sogenannte Notopfer an, das in der Form durchgeführt wurde, daß von den Beamten eine Verpflichtungserklärung zur Zahlung eines freiwilligen Notopfers vom Gehalt unterschrieben wurde.

Der damals neugewählte Senat vertrat dem Bürgerbund gegenüber die Ansicht, daß es sich hier um eine gesetzlich zulässige Regelung handle, welche dauernd die den Forderungen des Bürgerbundes entsprechende Ersparnis bringe, da die Verpflichtungserklärung ja unbefristet sei.

Der Bürgerbund gab sich hiermit zufrieden und die Anleihe wurde genehmigt.

Am 13. November 1927 fanden Volkstagswahlen statt.

Am 25. November 1927 wandte sich der Beamtenbund an den Senat, indem er die Aufhebung des Notopfers forderte und darüber hinaus noch eine Erhöhung der Gehälter sämtlicher Beamten verlangte.

Die Aufhebung des Notopfers wurde u. a. begründet mit der Ermäßigung der Fernsprechgeldern, der Erhöhung der Kleinrentnerbeihilfen, dem Abbau der Zugs- und Umfahrgelder und der Erhöhung der Bezüge der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Der Zwang zum Notopfergesetz.

Am 29. 2. 28 erfolgte dann die offizielle Kündigung des Notopfers durch den Beamtenbund mit der Kündigung, ab 1. 4. 28 nicht mehr zu zahlen.

Zwischen hatte die Regierung gewechselt und die jetzige Regierung war aus Auber gekommen.

Der Senat vertrat und vertritt den Standpunkt, daß diese Kündigung nach der abgegebenen Verpflichtungserklärung jeder Rechtsgrundlage entbehrt und schlicht im Hinblick auf die nach wie vor gespannte Finanzlage einen Verzicht auf das Notopfer ab.

Da aber die rechtliche Beurteilung des Notopfers von vornherein umstritten worden war, sah sich der Senat zur Sicherung der Staatsfinanzen und zur Erfüllung des von der früheren Regierung dem Bürgerbund gegenüber gegebenen Versprechens gezwungen,

das Notopfer in gesetzliche Form zu überführen.

Es war dies von vornherein nur als eine Ueber- gangsmassnahme gedacht, da die Ausarbeitung des jetzt vorliegenden Besoldungsgesetzes erhebliche Zeit erforderte, und diese Maßnahme sollte mit Inkrafttreten dieses Gesetzes rückwirkend fortfallen.

Das neue Besoldungsgesetz.

Das vorliegende Besoldungsgesetz schließt sich der neuen preussisch-deutschen Besoldungsordnung an. Ich will nur folgende Punkte hervorheben:

Die vorliegende Besoldungsordnung stellt die Beamten im ganzen günstiger als die Beamten in Preussen-Deutschland. Für alle Beamten wird ein Zuschlag von 3 Prozent gewährt, wie er in Preussen den Beamten in Berlin, aber nicht den Beamten in Königsberg und Stettin zuerkannt worden ist. Es liegt bereits ein Abänderungsantrag der Regierungspartei vor, sämtlichen Beamten des Freistaates einheitlich die Ortsklasse A zu gewähren.

Ich kann schon jetzt namens des Senats erklären, daß er sich diesem Antrag nicht widersetzen wird. Der Mehrzahlwahn, den die Annahme dieses Antrages bedingt, beläuft sich auf rund 220 000 Gulden.

Keine Härten im Gesetz.

Noch weit günstiger stellt sich die Situation nach der neuen Besoldungsordnung für die bereits angestellten Beamten dar. Um Härten zu vermeiden und den Beamten die Ueberleitung zu erleichtern, wird denjenigen Beamten, die nach der neuen Besoldungsordnung ein geringeres Gehalt als bisher haben würden, von ihrem bisherigen Grundgehalt lediglich ein Abzug in den Gruppen 3-6 von 3 Prozent, in den Gruppen 7-9 von 5 Prozent und in den Gruppen darüber von 8 Prozent gemacht. Bei den Unverheirateten erhöhen sich diese Abzüge um 2 Prozent.

Anßerdem sind aus sozialen Erwägungen für die am 31. März 1928 heilfahberechtigten Kinder die Kinderbeihilfen in voller Höhe aufrechterhalten worden. Diese letzte Bestimmung wird insbesondere von den Beamten der unteren Gehaltsgruppen begrüßt werden, da hier die Kinderbeihilfen einen erheblichen Teil des Gehalts ausmachen.

Hiernach wird der großen Zahl der Beamten durch die neue Regelung weniger von ihrem Gehalt gekürzt, als sie bisher durch das Notopfer abgeben haben.

Die Beamten fordern 15% Erhöhung.

Ein großer Teil der Beamtenschaft ist mit dieser neuen Regelung nicht zufrieden. Sie verlangen insbesondere einen Sonderzuschlag von 15 Prozent zum Grundgehalt. Die Erfüllung dieser sachlich nicht begründeten Forderung würde insgesamt die Staatsausgaben um 2 880 000 Gulden mehr belasten. Die Beamten verlangen weiter für die Umrechnung der deutschen Gehälter auf französische Gulden einen Umrechnungskurs von 1,25 Gulden, während sie die Senatsvorlage entsprechend dem tatsächlichen Kurs mit 1,23 Gulden vornimmt. Die Erfüllung dieser Forderung würde 560 000 Gulden jährlich mehr kosten; die Erfüllung beider Forderungen also zusammen 3 440 000 Gulden jährlich.

Genauso wenig berechtigt ist die weitere Forderung der Beamten, sie für das Wohnungsgeld in die Sonderklasse einzureihen, da die Verhältnisse in Danzig keineswegs schlechter liegen, als die derjenigen Orte, die in Preussen der Ortsklasse A zugewiesen sind. Diese Forderung würde eine weitere Million kosten, so daß also die Erfüllung aller drei Forderungen rund 4 440 000 Gulden betragen würde.

Es ist selbstverständlich, daß dies der Staatshaushalt ohne erhebliche neue Steuern nicht tragen könnte. Die Beamtenschaft wendet sich aber auch prinzipiell gegen die neue Besoldungsordnung, weil sie darin einen Eingriff in die wohl erworbenen Rechte der Beamten sieht, und weil sie glaubt, hierdurch ein Anrecht auf volle Wahrung des bisherigen Bestandes zu haben.

Wahlerwerbendes Recht?

Der Senat hat sich dieser Auffassung nicht ausschließen vermocht, und er begnügt sich in dieser seiner Auffassung mit den amtlichen Stellen des Deutschen Reiches, dem Reichsgericht und bedeutenden deutschen Juristen.

Der Senat stützt sich hierbei auf § 94 des bisherigen Dienstvertragsgesetzes, der ausdrücklich eine Herabsetzung der Gehälter durch einfaches Gesetz zuläßt. Die Auffassung, daß dieser Paragraph dem Artikel 92 der Verfassung widerspreche und daß er deshalb unzulässig sei, kann nicht als un-

treffend anerkannt werden.

Der Art. 92 der Verfassung erklärt nur die wohl erworbenen Rechte der Beamten für unverletzlich. Welche Rechte als wohl erworben anzusehen sind, ist die Verfassung nicht das überläßt für die Beamten zu entscheiden. Die Gehaltsätze sind als abänderbar anzusehen.

Daß der Gesetzgeber, abänderbare, also nicht wohl erworbene Rechte für die Beamten schaffen kann, ist anerkannter Rechtsgrundsatz. Unanfechtbar ist ein Gesetz, auf das die zur Abänderung an die wirtschaftlichen Verhältnisse gewährt wird, jederzeit veränderlich.

Es ist kein Grund einzusehen, weshalb das Gleiche nicht gelten sollte, wenn das Gehalt bei seiner Festsetzung unter Abtandnahme von der Schaffung eines Ausfallzuschlages durch den Gesetzgeber ausdrücklich für abänderbar erklärt wird.

Diese Frage unterliegt auf Grund der Lage eines Beamten zur Zeit der Nachprüfung im ordentlichen Gerichtsverfahren. Sollte der angelegte Rechtsstreit zu ungunsten des Staates entschieden werden, so wird eine neue Sachlage gegeben sein, zu der dann von Seiten des Senats Stellung genommen werden wird.

Von dem Beginn eines Abbaus der Grundrechte der Beamtenschaft kann im Ernst keine Rede sein.

Trotz Regierens, der das Wohl des Staates am Herzen liegt und die Wert darauf legt, die Staatsausgaben auf zu erhalten, wird darauf Bedacht genommen werden, die Grundrechte der Beamten d. h. das Recht auf staatsgemäßen Unterhalt, auf Ruhegehalt und Hinterbliebenen-

versorgung unantastbar zu lassen.

Das Staatsganze ist gefährdet.

Auf der anderen Seite aber hat jede Realisierung auch die Pflicht der Bemessung der Gehälter des Staatsganzen nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die Bezüge der Beamtenschaft müssen mit dem Einkommen der freien Berufsstände, mit der allgemeinen Wirtschaftslage und der damit zusammenhängenden finanziellen Tragfähigkeit des Staates im Einklang stehen. Es ist nicht angängig, daß Teile der Beamtenschaft Gehälter beziehen, die im auffälligen Mißverhältnis zu dem Durchschnittseinkommen anderer gleichstehender Volkskreise stehen.

Das muß nockgebrungen eine Entzweiung zwischen Beamtenschaft und freien Berufen herbeiführen die zu sozialen Kämpfen führt und sich zu ungunsten des Staates auswirkt. Das muß bei ruhiger Ueberlegung auch die Beamtenschaft einsehen.

Wir müssen von unserer Beamtenschaft verlangen, sich nicht als eine besonders bevorzugte Interessengruppe im Staate, sondern als Teil des Ganzen zu fühlen.

Beamtenbesoldung als politisches Kampfmittel.

Abg. Gen. Dr. Kammiger entlarvt den Beamtenbund



In Joppot spielt man das Spiel, auch kann man nicht gern den Graf. Von Himmel nahe jährlich eine Taube und bringt Gehaltserhöhung, als Beförderung auch, doch jedenfalls fällt diesmal sie der Not zum Raube.

Gen. Kammiger führte etwa folgendes aus:

Die Beamtenghälter sind keine Frage der Beamtenschaft, sondern eine Angelegenheit der Allgemeinheit, da alle Volkskreise an ihrer Aufbringung zu tragen haben.

Die Beamten kennen nicht die Qual der Erwerbslosigkeit und die Sorge um das Alter. Dieser Vorzug sollte sie beschreibener machen,

wenn man ihnen jetzt endlich sagt, ihr habt zu viel, gebt etwas ab. Ich sage endlich, den erschreckend hoch sind die Zahlen, die der Herr Senatspräsident in seiner Rede genannt hat. Allein 11 Millionen betrug die Mehrbelastung 1927. Seit Jahren sprechen wir von einer Finanzanleihe, aber mir gelangen nicht zu ihr, weil immer wieder die hohen Beamtentlasten hindernd im Wege stehen.

Da muß endlich einmal die Regierung energisch sagen: Wir können diese Lasten nicht ertragen. Eigenartig berührt es die Bevölkerung, wenn sie sieht,

was die Beamtenschaft alles an ihren wohl erworbenen Rechten zähl!

Der Abg. Wehl hat schon recht gehabt, wenn er vor einer derartigen einseitigen Stellungnahme gegen den Staat warnte. Man hat ihm dafür von deutschnationaler Seite staatsmännische Qualitäten abzusprechen versucht. Er wird sich trotzdem können. Wir aber sagen: Kein Staatsmann ist derjenige, der den Ereignissen nachläßt und nicht rechtzeitig vor drohenden Gefahren warnt. Es war auch falsch, die in der sozialdemokratischen Funktionärversammlung gesprochenen Worte dem Senatspräsidenten in den Mund zu legen. Der spricht von der Volkskammertribüne. Dort aber sprach

der sozialdemokratische Führer, der im Namen des Volkes eine derartige Staatspolitik nicht veramtworten kann.

Wenn Herr Schilke heute in seiner Erklärung es für angebracht hielt, diese Worte unseres Gen. Wehl zu mißbilligen, so müssen wir erklären, daß auch er nicht als Abgeordneter des Zentrums, das doch alle Volkskreise vertreten will, sondern einseitig als Beamtensprecher gesprochen haben muß. Wir nehmen an, daß die Zentrumskaktion von dieser Erklärung abrücken wird. Mehr möchten wir über den noch schwebenden Fall nicht sagen.

Nun zu der Rede des Herrn Beamtensyndikers Senke.

Er irrt sich, wenn er meint: Die seinerzeitige allgemeine Führeinstimmung der Beamten gegenüber Preussen-Deutsch-

Lage in Brioni.

Von Alabund.

Es ist 12 Uhr mittags.

Vor dem Hotel am Strand steht nur der italienische Händler mit seinen farbigen venezianischen Lederwaren: Handtaschen, Portefolios, Hauschuhen, Streichholzbehältern.

Die Hauptfarben sind braun, rot, grün und gold. Vor allem viel Gold. Gold, Gold, Gold. Venezia, die Stadt der Dogen, prunkt mit Reichtum. Ehemalig edelm, heute mit vorgerücktem

Es fällt mir auf, daß alle Händler, die herkommen, zahllose Muster von Streichholzbehältern in Leder, Holz, Metall feilbieten haben.

Es scheint, daß die Italiener gern mit dem Feuer spielen. Gestern war ich auf dem alten Fort Tegethoff. Fest ist es eine düstere, mit verrosteten Stacheldraht umgebene Ruine, in der nicht das Brauen, sondern einige italienische Arbeiterfamilien wohnen, die bei Herrn Kupelwieser, dem mit laut eigenem Baden gewachsenen Vorberer gekrönten König von Brioni, beschäftigt sind. Die Dynastie Kupelwieser hat den Weltkrieg relativ unbeschädigt überstanden und erfreut sich nach wie vor des schönsten Bestandes von Kindern: eine ganz eigen- und einigartige Mischung von Aristokratie, Hotel, Herrenbesitz und Sportplatz. Der gentile Charakter der Insel, die eine maßvoll verwilderte Fortsetzung der Hotelanlagen ist, gibt den Hotelgästen das Gefühl, auf einem großen Gut mit subtropischer, im englischen Stil fröhlicher Vegetation zu sein. Die mehr oder weniger vornehmen Gäste spielen Polo, Golf, Bridge. Sie reiten, sie schwimmen, sie reiten, sie tanzen, sie sitzen und sind in der Lage, ihre Zeit damit auszufüllen, und ihre Geliebten damit zu leeren. Besonders billig ist es in Anfolge des hohen Standes der Frau für Ausländer nicht. Man muß sich die Gewissheit, mehr als 500 Berliner hier unter keinen Umständen zu treffen (das Hotel hat nicht mehr Fassungsvermögen), etwas kosten lassen (das Hotel hat nicht mehr in Ewinemünde, Fertingssdorf oder Weiserland, sind ja erheblich billiger zu haben).

Jetzt ist es 12:30 Uhr mittags. Ein Teil der Gäste plant sich im Seebad Selva. Ein anderer Teil schmachtet noch. Ich sitze am Strand, das Hotel vor mir, und sehe überall noch die heruntergefallenen Bouleaus. Gestern Abend wurde im „Jirrus“ im Freien, bei unentgeltlicher Vollmondbeleuchtung, bis Mitternacht Tango und Blackbottom gefaselt. Danach ging ein Kreuzbommetweiser nieder und vertrieb die Abendvögelchen von Chanell, Ungar, Gerson, und die Emotings in die Bar. Hier setzte sich das fröhliche Treiben bis in die Morgenstunden fort, die in Brioni mehr Gold im Munde hat als anderwo. Es wurde noch ge-

volert.

Fest ist es gleich 1 Uhr. Meine Frau schläft immer noch, und natürlich bin ich daran schuld. Das es wieder einmal so spät geworden. Früh oder spät, zu früh oder zu spät — wir Männer (falls wir uns trauen, noch diesen aus vergangenen herrlichen Zeiten verbliebenen Ehrentitel zu tragen) sind immer schuld und müssen immer unter Mater peccati beten. „Mühen ist an allem schuld“, heißt eine Oper von Wagner (Siegfried).

Ich gehe zum Badestrand. Ich begegne Pujamas und Bademanteln in allen möglichen Couleurs, die zurückkommen.

Im Wald ist es ganz still. Plötzlich beginnt oben in einem Baum eine Aikabe zu knarren. Sie macht den gleichen Standal wie ein Balldreuel auf dem Weihnachtsmarkt, oder wie ein Ford aus ehemaligem österrischen Heeresbestand drüber auf den jugoslawischen Chausseen, wie er von Cattaro nach Cetinje die schwarzen Berge emporraufen pflegt.

Ich bin fast allein im Bad. Ein versäuerter Graf (die meisten Herren hier sind Grafen) und ein verfrühter Oberkellner bevollmächtigen mich und das Meer. (Das Hotel- und Dienstpersonal badet von 3 bis 4 Uhr.)

Ich schmitte zum Fluss hinaus hole mir das übliche Quantum Sonnenbrand; das der Mensch hier zu seinem Wohlsein braucht und leale dann nach Hause.

Alle schönen Damen und alle interessanten Herren sind schon zum Lunch versammelt.

Die Frauen sind alle schön und die meisten Männer auf der höchsten Grenzschicht zwischen alter Verblüdung und latentem Irrsinn.

Ich wage nicht, mich auszuschließen, gehe nach dem Essen zum Tanzplatz — in der albanischen Sommerhitze wird hier im völkischen Schattensalon „Jirrus“ mittags von 2-3 (!!!) getanzt. Ich nehme meinen Kodak mit und mache 18 Tanzaufnahmen, worauf ich von einem leichten Sibiriska gerührt ins Bett sinke und schlafe schlafe, schlafe. Und träume: von einem Niesenhammer, der mich von der Sonne rot geotenen Menschen abends zum Diner verweist.

D'Annunzio komponiert. D'Annunzio hat, so lesen wir in der „Literarischen Welt“, der bekannten Schauspielerin Emma Gramatica, die ihn vor kurzem besuchte, seine Mühe sehr zur dramatischen Produktion angehängt. Außerdem arbeitet er gegenwärtig an einer Sonate für Violin und Bioloncello, zu der ihn die beiden Bühnenstärker Irma und Emma Gramatica inspiriert haben. Der neue Band seiner Serie „Le Famille dei Maglio“ ist gegeben unter dem Titel „Il compagno dagli senza cigli“ erschienen.

Herriot feiert den deutschen Geist.

Der französische Unterrichtsminister in Köln.

Mit dem fahplanmäßigen Zuge traf gestern der französische Unterrichtsminister Herriot, der im Auftrage der französischen Regierung der Presse einen Besuch abstattete, in Köln ein. In seiner Begleitung befanden sich zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten des französischen politischen Lebens und der französischen Presse. Oberbürgermeister Dr. Abenauer hieß den Minister willkommen.

In einem Gruß an die Stadt Köln und das deutsche Volkleben erklärte Herriot, daß die französische Regierung ihn beauftragt habe, sich als ihr Vertreter zur internationalen Presseausstellung nach Köln zu begeben. Heute, als Minister des öffentlichen Unterrichts heißt es weiter, werde ich alles was an mir liegt, daran setzen um Deutschland und Frankreich auf kulturellem Gebiete näher zu bringen. Zwei Länder, die die untrüben, die so viel für die Wissenschaft, für die Literatur und für die Kunst geleistet haben, müssen bei der Morgenröte dieser neuen Zeit miteinander zusammen arbeiten an dem Aufbau nicht nur einer neuen Politik, sondern auch einer neuen Ethik, die der wieder verführten Menschheit unaufhörlich neue Ziele setzt. Gerade deshalb, weil ich an meinem eigenen Vaterlande mit allen Kräften hänge, werde ich mich über all das freuen was die geistige Wiedergeburt Deutschlands bedeutet, von der ich in Köln ein prächtiges Beispiel sehen werde.

Weyerbeer und die Orgeln. Im letzten Akt von Weyerbeers Oper „Robert der Teufel“ findet auch eine Orgel im Orchester Verwendung. Als Weyerbeer seine Oper in Paris einführte, erfuhr er, daß in einem anderen Theater die Probe zur Oper „Zampa“ von Herzold stattfinden und dort ebenfalls Orgelklänge vorkommen sollten. Sofort mietete er Weyerbeer ein Kabriolett, fuhr damit zu allen Orgelbauern von Paris und kaufte alle fertigen Instrumente auf, die er nur aufstreifen konnte, und alle in Arbeit befindlichen, die während der nächsten sechs Monate fertig werden sollten. Nachdem er 50 000 Franken für Orgeln auszugeben hatte, fuhr er zufrieden wieder nach Hause.

Eine Kommission für Kalenderpräge. Der ungarische Unterrichtsminister hat herausgefunden, daß die Bemerkungen auf den Kalendern, die Kalenderpräge, den Volkscharakter beeinflussen. Der Minister hat daher auf Anregung des Kultusministers die Einsetzung einer Kommission verfügt, welche die Kalender daraufhin zu prüfen hat, ob sie dem religiösen, moralischen, nationalen und sozialen Geist des Zeitalters entsprechen. Den Verlegern will man geeignetes Material zur Verfügung stellen.

Rastowski verhaftet.

In der vergangenen Nacht in der elterlichen Wohnung.

Von polnischen Zollbeamten wurde in der vergangenen Nacht der Mörder des Cheparos Strund in A.-Günder, der 34 Jahre alte polnische Saisonarbeiter Josef Rastowski, in der elterlichen Wohnung in Warschau verhaftet. Er ist bereits in das Gerichtsgefängnis in Kuskabdt eingeliefert worden.



Der verhaftete Täter.

Dienstag morgen hatte sich Rastowski, wie bereits gestern gemeldet, von Hause entfernt und hielt sich verborgen. Er ist, wie inzwischen festgestellt wurde, bei seiner verheirateten Schwester in

Kuskabdt gewesen, das ebenso wie Warschau in der Nähe von Kuskabdt liegt. In der Nacht zu heute ist der Beschuldigte dann in das elterliche Haus zurückgekehrt, wurde von polnischen Zollbeamten bemerkt und festgenommen. Der Zollbeamte den Mörder verhafteten, ist auf die besondere Lage Warschau zurückzuführen. In seiner Nähe liegt eine große polnische Zollstation, wobei die nördlichste Polens, die auf einem früheren Gut untergebracht ist. Bei der Suche nach dem Täter waren Danziger Kriminalbeamte auch nach Warschau gekommen, wo gemeinsam mit polnischen Polizeibeamten die Nachforschungen betrieben wurden. Dabei war mit den polnischen Zollbeamten das Liebesintelligenz getrossen worden, auf den flüchtigen Mörder zu achten. Die Zollbeamten sind diesem Wunsche bereitwilligst nachgekommen, und es ist ihnen geglückt, den Mörder zu erwischen und festzunehmen.

Die Danziger Kriminalisten, die auf der Verfolgung des Mörders in Polen tätig waren, sind von den polnischen Beamten aus beste unterstützt worden und fanden überall bereitwilligste Entgegenkommen. Auch in Kuskabdt, wo ebenfalls Ermittlungen angestellt wurden, fanden unsere Kriminalisten die beste Aufnahme bei den Behörden.

Diese vorübergehende Zusammenarbeit Danziger und polnischer Behörden hat dann auch zu dem Erfolg geführt, daß man des Mörders drei Tage nach der Schredensstat habhaft wurde. Die Danziger Kriminalpolizei hat gute und schnelle Arbeit geleistet, indem sie den Mörder ausfindig machte, während die polnischen Beamten bei gütlicher Gesinnung sofort zutrifften.

Josef Rastowski ist polnischer Staatsangehöriger und wird deshalb nach internationalem Recht an einen anderen Staat nicht ausgeliefert. Dem Mörder wird der Prozeß in Polen gemacht werden, wahrscheinlich vor dem Bezirksgericht in Br. Stargard. Dabei dürfte dann auch das Motiv des Doppelmordes festgestellt werden, und zwar ob die Eheleute Strund einem Raubmord verfallen.

Wäre R. in Danzig verhaftet worden, hätte er sich vor dem Danziger Schwurgericht zu verantworten. Deutschland hätte ihn ebenfalls an Danzig ausliefern müssen. Grundlag vor internationaler Geltung ist jedoch, daß kein Staat verpflichtet ist, seine Staatsbürger an einen anderen Staat auszuliefern.

Zukünftig nur noch Danziger.

Die Arbeiterfrage im Hafenausschuß. - Eine Verständigung erzielt.

Seit Jahren geht ein Kampf um die Beschäftigung polnischer Arbeiter in den Betrieben des Hafenausschusses, der seinen Ursprung in den Pariser Verträgen hat. Polen verlangt, daß alle Dienststellen 50 Prozent polnische Beamte und Arbeiter beschäftigen. Danzig hat sich dagegen gewehrt und insbesondere mit Recht darauf hingewiesen, daß es ein unmöglicher Zustand sei, daß polnische Arbeiter nach Danzig geholt werden, während Danziger Arbeiter arbeitslos sind. Jetzt ist zwischen Danzig und Polen eine Vereinbarung zustande gekommen, worin grundsätzlich festgelegt wurde, daß freierwerbende Stellen unter allen Umständen mit Danziger Staatsangehörigen zu besetzen sind, mag es sich nun um dauernd oder vorübergehend beschäftigte Arbeiter handeln. Im einzelnen wurde folgendes vereinbart: Alle Dienststellen des Hafenausschusses, bei denen Arbeiter beschäftigt sind, haben zunächst unter Mitwirkung der Verwaltungsabteilung

werden, durch Kandidaten zu besetzen, die von der polnischen Delegation präsentiert werden. Soweit die polnische Delegation in einem angemessenen Zeitraum keinen geeigneten Kandidaten präsentiert, hat die betreffende Dienststelle völlige Handlungsfreiheit.

In jedem Falle muß der neu einzustellende Arbeiter

Danziger Staatsangehöriger

sein. Eine Ausnahme hiervon kann nur unter Zustimmung beider Delegationen des Hafenausschusses erfolgen, so daß eine Meinungsverschiedenheit unter den Delegationen die Einstellung ausschließt.

Für die Einstellung von solchen Arbeitern, die von den Dienststellen für die Sommer-Ausfuhrung eingestellt werden, haben die Dienststellen des Hafenausschusses in erster Linie auf die B-Liste zurückzugreifen. Bei der Einstellung sind lediglich wirtschaftliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Hierbei können insbesondere anspruchsgewandte Kenntnisse der Ortsverhältnisse, d. h. daß die auszuführenden Arbeiten ganz oder größtenteils in der Nähe des Wohnortes des einzustellenden liegen.

Keinem Kandidaten darf polnische Muttersprache oder Abstammung zum Nachteil gereichen.

Sollten die in der B-Liste registrierten Kandidaten nicht ausreichen, so sind nach denselben Grundsätzen andere Personen einzustellen.

In jedem Falle muß der einzustellende Arbeiter Danziger Staatsangehöriger sein. Eine Ausnahme hiervon kann nur unter der Zustimmung beider Delegationen des Hafenausschusses erfolgen, so daß eine Meinungsverschiedenheit unter den Delegationen die Einstellung ausschließt.

Danzig und Polen.

4. Beide Parteien erklären ausdrücklich, daß ihre Rechtsauffassung durch diese Vereinbarung weder rechtlich noch faktisch präjudiziert wird, und behalten sich vor, im Falle der Wiederaufnahme des Streits ihre grundsätzliche Auffassung, ohne Rücksicht auf die vorstehend vereinbarten Bestimmungen zu vertreten.

Streit um die Einfuhrbewilligung.

Wie ist sie rechtlich zu beurteilen.

Vor dem Einzelrichter wurde über die Frage verhandelt und entschieden, wie eine erkannte Einfuhrbewilligung rechtlich zu beurteilen ist. Es handelte sich darum, ob ein Danziger Kaufmann sich des Vergehens der Konterverbände schuldig gemacht habe oder nicht. Der Angeklagte ließ sich in Danzig ordnungsmäßig für bestimmte Waren Einfuhrbewilligungen aus Deutschland geben. Dabei handelte es sich um Waren, für die Danzig eine bestimmte Menge genehmigt war. Diese Waren sind für die Danziger Bevölkerung bestimmt. Der Zeitgedanke ist der, daß Polen für Danziger Kaufleute die Einfuhr solcher Waren bewilligt und diese in Danzig bleiben sollen. Der Angeklagte gab bei seinem Antrage die Erklärung ab, daß die Waren für Danzig bestimmt sind. Die Waren wurden eingeführt, gingen aber sofort nach Polen.

Der Angeklagte erklärte, daß ihn ein Kunde aus Polen erjucht habe, Waren aus Deutschland zu beziehen und an den polnischen Kunden zu liefern. Das habe er auch getan. Das wurde der Zollverwaltung bekannt und sie erließ an den Angeklagten einen Strafbescheid. Der Angeklagte legte Einspruch ein.

Der Tatbestand ist unbestritten. Es handelte sich nur noch um die rechtliche Beurteilung der Sache. Die Zollbehörde als Nebenkläger vertritt folgenden Standpunkt: Die Einfuhrbewilligung ist erschlichen und unzulässig. Mit hin ist die Einfuhr als unerlaubte, als Konterverband, anzusehen. Es sind 3481 Gulden Zoll hinterzogen. Der Verteidiger hingegen ist der Meinung: Polen bewilligt eine bestimmte Menge zur Einfuhr für Danzig. Es kann nicht kontrolliert werden, ob die Waren nach Polen gehen. Die Einfuhr geschah jedenfalls rechtmäßig und eine Konterverbande liegt nicht vor. Der Angeklagte ist freizusprechen.

Das Urteil des Richters lautete auf Freisprechung. Die Einfuhrbewilligung ist erschlichen und dabei wurde von dem Angeklagten eine falsche Tatsache vorgelegt. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts liegt in solchem Falle aber keine Konterverbande vor. Bei der Uebereinstimmung der Grenze bestand für die Ware eine ordnungsmäßige Einfuhrbewilligung. Das Zollvereinsgesetz sieht in solchem Falle keine Strafe vor. Die Sache soll nach dem Obergericht zur grundsätzlichen Entscheidung vorgelegt werden.

Krebs und Geschäft.

Die Versicherungen und der Kampf gegen die Krebskrankheit.

Auf dem internationalen Krebskongreß, der unter Beteiligung von 300 englischen und ausländischen Krebsforschern zur Zeit in London tagt, bezeichnete es der Londoner Arzt Dr. Malcolm Donaldson in seinem Vortrag als einen wahren Skandal, daß nicht mehr für die Auffklärung des Publikums in der Bekämpfung des Krebses getan würde. Zweifellos ist es die Ansicht auf eine schwere Operation, die die Patienten davon abhält, rechtzeitig ärztlichen Rat in Anspruch zu nehmen, erklärte der Geschrie, ich glaube, daß zu dieser wünschenswerten Auffklärung des Publikums die großen Versicherungsgesellschaften sehr viel beitragen können. Wenn sie sich bereitfinden, gewisse Erleichterungen und günstige Bedingungen für die versicherten Patienten einzuführen, welche sich alle sechs Monate freiwillig zur ärztlichen Untersuchung stellen, so würde sicherlich damit eine frühzeitige Diagnose, die in für die Befreiung von anschlauernder Bedeutung ist verbürgt sein. Abgesehen davon aber würde weiterhin die Steigerung der Lebenserwartung so eindrucksvoll sein, daß wir uns nicht länger in die Notwendigkeit versect sehen würden, dem Patienten die wahre Natur seines Leidens zu verbergen.

Der Kleine und die Semmel.

Von Ricardo.

„Die heutige Sitzung ist eröffnet“ spricht der Vorsitzende des Gerichts mechanisch. Noch einmal überfliegt sein Blick den Saal. Ja, es ist alles in Ordnung. Der Angeklagte steht an seinem Platz. Sein Verteidiger blättert flüchtig in den Handakten. Die Zeugen sind vollzählig. Gerichtsschreiber, Staatsanwalt, alles da! Neben der Türe steht der Justizwachtmeister, harrend der Befehle... Nicht gefüllt der Zuhörerraum der Zu-her-raum! hm, vielleicht denn doch allzuvoll, hm... Der richterliche Blick läuft die Reihen entlang... Wünschenswürdig ist's im Saal... Das geht aber nicht. Niemand haben im Gerichtssaal nichts zu suchen... Das kleine Wädel dahinten muß den Saal verlassen... Sachlich, nüchtern, hart klingt die Stimme. Da gibt es keinen Widerspruch! Das flücht die Mutter der Kleinen, und halbtaut, unwillig brummend, nimmt sie ihr Wädelchen an die Hand und schleicht aus dem Saal.

„Alles in Ordnung? Kann das Spiel beginnen?“ „Und der Kleine da, rechts in dre zweiten Reihe... wie alt bist du, Junge?“

Der Richter deutet mit dem Kopf. Wie auf Kommando folgen alle Augen im Saal der angegebenen Richtung. Ein kleines Gesicht mit frischen Farben lugt über die massiven Schultern des Vordermannes. Glühende Röte der Verlegenheit bedeckt das niedliche Gesichtchen ob der unverschämten Türe bis zum scharfgeprägten, fünfseitigen Scheitel. Ein feines Lächeln der Nachbarin bohrt sich in den Saal. Eine feine Stimme, die vergeblich nach Zeitigkeit ringt, antwortet: „Verzeihung!... Ich bin bereits müde...“

„Zwei Monaten bin ich 21 Jahre alt... außerdem bin ich verheiratet... mein Mann ist auch hier...“

Eine weiße, feingliedrige Hand reckt sich in die Höhe. Deutlich sichtbar blüht an dem dritten Finger ein schlichter, schmaler Goldreifen. Hässlich weisen die Augen „des Kleinen“ auf diese Vegetation.

„Ach so,“ macht der Vorsitzende, „ahm... na gut dann... wir wollen anfangen.“

„D, auch ein Richter kann sich täuschen!“

„Ordnung muß sein! Alles was recht ist!“

Es geht nicht, daß im Zuhörerraum jeder nach Belieben seiner Lieblingsbeschäftigung nachgeht. Wissen Sie, Zeitunglesen ist verboten. Skat spielen, im Chor singen, Bier trinken, darf man schon gar nicht. Malieren, Kritieren, Kopfwaschen gibts nicht. Böhntens, daß hier und da eine Dame verstocken die Rippen nachdrückt. Man kann nicht wissen, manchmal irren die Blide der aus der Untersuchungs-haft Vorgeführten so sehrflüchtig über die Zuhörer, und wer weiß, wo der Blick hängen bleibt. Eine Frau muß stets bereit sein...

Natürlich ist der Zuhörerraum auch keine Frühlingsstube. Scharf hat der Herr Oberwachtmeister seinen Saal im Zug. Seinem alten Soldatenblick entgeht nichts...

Doch - soll man es für möglich halten - da sitzt doch so ein Bürsche in der dunklen Ecke und kaut verköhlten an einer trockenen Semmel. Und wie raffiniert der Bürsche das ausstellt! In der Tasche hält er die Semmel verborgen, bricht vorsichtig daran und steckt die Krümel heimlich in den Mund und kaut und kaut...

Na warte... Ausgerechnet muß die Verhandlung im Gange sein. Zündende Miße schießen aus den Augen des Wachtmeisters, aber der Bürsche merkt nichts, der kaut, kaut, steckt Krümel um Krümel in den Mund und kaut...

Ehlich: Das Gericht zieht sich zurück. Beratungspause! Aufspringt der Wachtmeister, aber - der Mann ist mit seiner Semmel fertig. Das letzte Krümelchen ist im Magen verschwunden. Damit wäre ja eigentlich der bedauerliche Zwischenfall erledigt, jedoch - wie gesagt - Ordnung muß sein!

„Sie, da hinten“, scharf klingen die Worte, „Sie wissen wohl nicht, daß Krümelchen im Gerichtssaal verboten ist, was?“

„Ich frühstück' ja nicht.“

„Sie haben aber eben gegessen!“

„Ach die alte Semmel... ich bin ja längst fertig damit.“

„Herr, das ist verboten!“

Und nun kann man sehen, was es doch für gräßliche Menschen gibt. Sagt der Mann mit ruhiger Stimme:

„Soposo... na, darf ich dann wenigstens 'ne Zigarette rauchen?“

„Herrrrr! Selbstverständlich; nein!“

„Na, ich frag' ja bloß; aber, Herr Wachtmeister, a tuen, ein bißchen Luft schnappen darf ich doch, nicht?“

Was soll das nun wieder? Einen Moment ruht der Wachtmeister, will der Bürsche ihn nun Narren halten? Doch der blickt traurig dem Beamten in die Augen.

„Ja, das können Sie!“, ungehalten kommt die Antwort.

Gottseidank! So schlimm wie manche Menschen das Leben hinstellen, ist es ja gar nicht! Man darf im Gerichtssaal atmen, Luft schnappen so viel man will.

Revolte auf Schießstange.

Hier Strafgefangene versuchen auszubrechen.

In der Strafanstalt auf Schießstange kam es gestern mittag gegen 12 1/2 Uhr zu einer Revolte. Wir erhalten hierüber von der Pressestelle des Polizeipräsidenten folgende Darstellung: Die Strafgefangenen Max Krüger und Hermann Zietze verstanden, aus ihrer Zelle auszubrechen. Sie zerklügelten die Zellenfenster und zertrümmerten ihre Kessel. Dabei schlugen sie Löcher. Der Zuchthausgefangene Johannes Walle, der sich in der Beobachtungsstube für Geistesranke befand, machte ebenfalls einen Ausbruchversuch. Er zertrümmerte das Zellenmobiliar und verfrachtete die Wand, die ihn von der Zuchthauszelle des Zuchthausgefangenen Wädel trennt, zu beschädigen. Dabei zerklügelte er Fenster und Türen, und es gelang ihm sogar, die Wand zum Teil zu durchbrechen. Beide Zuchthausgefangene hatten ihre Kessel gesprengt und schrien laut. Die herbeigerufene Polizei nahm die 4 Gefangenen fest und brachte sie in das Polizeivrandium. Ein weiterer Anzeichen in der Strafanstalt war nicht möglich, weil sämtliche Kessel zertrümmert waren und andere Gegen nicht verfügbar sind. Die von den Gefangenen zertrümmerten Zellen müssen erst wieder instandgesetzt werden.

Gegenüber dieser amtlichen Darstellung berührt es höchst eigenartig, daß der Direktor der Strafanstalt auf eine offizielle Anfrage unterreichte den Tatbestand als geringfügig bezeichnete und ihn als kaum erwähnenswert, erachtete.

Schlagerei in Langfuhr. Das Liebesfallkommando wurde gestern nachmittag nach dem Bröner Weg in Langfuhr gerufen. Dort war der Arbeiter Gustav Wis ohne jeden Grund von dem Arbeiter Alfred Sch., der sich in augetrunkenem Zustande befand, tödlich angegriffen und mit einer Eisenstange geschlagen worden. Sodann folgte er Wils nach in dessen Wohnung und zertrümmerte hier die Fenster. Der Täter wurde verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Frau Storch macht einen Seitensprung

Chelente und Gagefolge, „Lebemann“ und alle Jungfern im Tierreich. — Nach Ameisen haben ein Raubvögellaster. Hausdrach im Stranzhennel.

Bienen und Ameisen wohnen in großen Mengen beisammen, andere Tiere in Rudeln und Herden, wieder andere einsam für sich. Sind dies nun Zufälligkeiten oder Gesetzmäßigkeiten? Mit dem Forscher Alverdes, der die Fragen der Tiersoziologie eingehend studiert hat, müssen wir zwischen „Ansammlungen“ und „Verbänden“ unterscheiden. Die Ansammlungen entstehen zufällig, etwa wenn viele Vögel zum Licht fliegen, oder wenn sich Raubtiere von allen Seiten um einen Kadaver oder eine Tränke zusammenhängen. Viele Tiere leben immer einzeln und kommen nur zur Paarungszeit zusammen, wie Störche oder der Storch, deren Männchen ihre geschnittenen Flügel zeigen haben, innerhalb deren das Weibchen kreist. Es können durch Zufall Wandergesellschaften, wie bei Raupen und Genscheren, oder Schlafgesellschaften, wie bei manchen Schmetterlingsarten und endlich Überwinterungsgesellschaften, wie bei Salamandern, Blindschleichen und Eidechsen, gebildet werden. Wie es unter den Menschen Junggesellen und Ehepaare, alle Jungfern und Gagefolge gibt, so finden wir ähnliches unter den Tieren. Unter manchen einzeln lebenden Tieren, Eidechsen, Fledermäusen, Wachteln, Hasen, Sunden gibt es nur Promiskuität, d. h. beliebig wechselnde Paarungen mit anderen Individuen, unter vielen einzeln lebenden aber auch richtige Saisongesellschaften, die nur eine Fortpflanzungsperiode hindurch bestehen. Manche Tiere, wie Löwen, Jaguar, Fuchs, Wölfe, Wähe, leben in dieser Zeit als solide Ehepaare.

Der Storch heiratet sogar als Witwer zum zweiten Male, beim Mistkäfer

Sucht sich das Weibchen den Gefährten.

Anderer wiederum leben in Vielweiberei und bilden einen Harem, in dem die sonst einsam lebenden Männchen unter lebhaften Kämpfen mit Nebenbuhlern in der Paarungszeit möglichst viele Weibchen um sich versammeln, um sie später treulos zu verlassen. Etwa zerkreuzen sich dann; bei Störchen bleiben sechs bis zwölf Muttertiere zusammen. Ähnlich ist es bei den Elefanten, Antilopen, wilden Schafen, Ziegen, Büffeln und Hausfajanen. Auch innerhalb sonst willkürlich gemischter Herden gibt es monogame Saisongesellschaften bei Murmeltieren, Iibern, Ratten, Schwaben (in den Kolonien) und Harems wie bei Robben. Viele Tiere haben es sogar zu Dauerehen gebracht, die ein Leben hindurch bestehen. Monogame Treue halten sich viele Raubvögel, Rebhühner, Buchfinken, Kraniche, Störche, Schwäne, wo Vermittler nachmals heiraten. Weibliche Störche oder männliche Moorhühner scheiden aber auch vor gelegentlichen Seitensprüngen nicht zurück, ebensowenig afrikanische Straußentiere, wo dann die „Freundinnen“, die keine Nester bauen, ihre Eier unter lebhaftem Protest der rechtmäßigen Gattinnen in deren Nester zum Brüten legen.

Tierfamilien entstehen dort, wo die neue Generation mit der alten zusammen bleibt. Solche Elternfamilien sehen wir bei den Vögeln; Wasserfamilien etwa beim Nafenkroch, der die heranwachsenden Jungen in einem Reihfad herumträgt, oder bei Fischen, z. B. dem Stachel, wo die Männchen die Jungen aufziehen und verteidigen. Ebenso gibt es Geschwisterfamilien, aus lauter jungen Tieren gebildet, etwa beim Projektionspinner und anderen Raupen, sowie bei Hertingschwärmen.

Außerhalb der Paarungszeit leben viele Tiere nach Geschlechtern getrennt.

Es gibt Rudeln von Antilopen; Millionen von Wlons leben frei in U. S. A. Dort finden sich sechs bis zehn oder gegen dreißig Kühe zusammen. So ist es auch bei Robben, Fledermäusen, Eichen, während bei Potwalen zwanzig bis dreißig Weibchen und Junge von einem alten Männchen, dem „Schulmeister“ geführt werden. Selbstverständlich gibt es auch gemischte Verbände. Delphine leben unter Walfschwärmen, Gazellen in Viehherden, wilde Zebbras unter zahmen Pferden oder mit Straußenarten zusammen, eine Art Versicherung auf Gegenständigkeit gegen Gefahren, da jene Raufen, diese Äugentiere sind.

Wichtige organisierte Staaten kommen bei den Insekten vor und sind an den Ort des Nestes gebunden. Vorkursen der Staatenbildung finden wir bei den kleinen Hummel- und bei den nur ein Jahr bestehenden Wespenestern. Bei den Bienen gibt es nur eine Königin; jährlich werden zwei bis sechs neue aufgezogen, aber nur eine am Leben gelassen. Die alte verläßt dann mit 10 000 bis 15 000 Bienen den Stock und sucht eine neue, vorher ausgefundene Wohngelegenheit. Eine Drohnenschlacht gibt es nicht; vielmehr werden die Drohnen von den Arbeitern allmählich aus dem Stock „weggeekelt“ und gehen dann, unfähig zur Selbsterhaltung, im Freien zugrunde. Auch in den Ameisenhaufen ist

eine strenge Arbeitsteilung

durchgeführt. Hungerige Ameisen betteln durch Fühlerklopfen fast heimflehende Tiere an und werden von diesen aus dem „sozialen“ Vorrat gestützt; sie geben das Futter an andere Hungerige weiter. Sie melken die liebevoll gehaltenen Blattläuse, indem sie sie zur Abgabe des zuckerreichen Saftes veranlassen. Die Honigameisen, eine Art, sammeln süße Pflanzensaft im Kopf einzelner Honigträger, die dadurch unförmig anschwellen und so ihr ganzes Leben lang als lebende Vorratskränke von der Decke eigener Kammern herabhängen. Die Ameisen haben als Gäste auch Käfer, die in Bücheln fest stehender Haare ein Geflücht ausströmen, das kein Nahrungsmittel, sondern ein Genußmittel ist. Die Leidenschaft dafür kann, ebenso wie Alkoholisimus oder Opiumsucht beim Menschen, zu einer sozialen Gefahr werden und zum Aussterben der Kolonie führen. In den tropischen Termitenhäusern leben viele Millionen in verschiedenen Unterklassen zusammen, deren gegenseitige Stärke durch Auffressen der zu vielen immer gleich erhalten wird. Auch andere Tiere bilden geschlossene Verbände. Unter den Pariahunden des Orients z. B. vertragen sich nur jene, die miteinander groß geworden sind. Eine Anzahl dieser halb-wilden Hunde hat eine Gasse für sich, die sie nicht verlassen, und in der sie fremde Eindringlinge zerreißt.

Eigentümliche Beobachtungen machte Schjelderup-Ebbe bezüglich der Hühner. Jede Henne hat in der Ehe gegenüber den anderen einen bestimmten Rang, so daß immer eine andere der anderen als Despot überlegen ist und sie haben das, ohne wiedergegabt zu werden. Ähnlich ist es bei den Sperlingen, Eidechsen und Wildenten. Klebstehende Hennen sind viel grämlicher gegen die wenigen Untergebenen als die vor hohem Rang. Die Tiere, die ganz oben stehen, sind auch die geistig regsamsten. Die Einführung dieser Ordnung ist notwendig, um dauernde Kämpfe zu vermeiden. Der Hahn ist immer Despot über alle Hennen. Andere Zeichen von Organisation sind bei diesen offenen Verbänden das Aufstellen von Wachen, wie bei den Kranichen, Flamingos, und Rindschaffern, wie bei Kalabrischen und Wölfen. Bei Gefahr, Angriffen, Krankheiten unterstützen sich auch Tiere, z. B. Affen und Elefanten, die angeschossene Gefährten unterstützen und aufziehen. Manchmal werden auch Schwache durch Tötung ausgelesen, so bei Murmeltieren vor dem Winterschlaf, bei Kranichen vor der Reise.

Jetzt soll durchgegriffen werden!

Die Reichsbahndirektion leitet Untersuchungen über die Katastrophe ein. — Ein parlamentarischer Ausschuß.

Zu dem Eisenbahnunfall in Dinkelscherben acht von der Reichsbahndirektion Augsburg noch folgende amtliche Mitteilung aus:

Die Zahl der bisher gemeldeten 16 Toten hat sich nicht mehr erhöht. Die Gesamtzahl der Verletzten beträgt etwa 50 bis 60. Die Verletzten wurden im Auftrage des durch die Untersuchungen abgehaltener Reichsbahnpräsidenten vom Dienst der Reichsbahndirektion beurlaubt. Die Beurlaubung der Opfer, die sämtlich nach ihrer Heimat überführt werden, wird voraussichtlich in den nächsten Tagen stattfinden. Die von anderer Seite gegebene Meldung, daß ein „Einheits-



Die Rückkehr vom Nordpol

Stumme Fahrt durch Deutschland — — —

Unser Bild zeigt den für den Nordpolflug verantwortlichen Mann, den Luftschiffkonstrukteur und Kommandeur der italienischen Luftschiffe, General Nobile, auf der Fahrt durch Deutschland — hinter verhängten Fenstern. Die Aufnahme ist im D-Flug bei einer Fahrgeschwindigkeit von 90 Kilometer gemacht worden.

personenwagen neuerer Bauart“ bei dem Unfall zertrümmert worden sei, trifft nicht zu. In dem Zuge 911 lief nur ein solcher Einheitspersonenwagen, aber am Schluß des unversehrt gebliebenen Zugteiles.

Die von Berlin entsandte Untersuchungskommission war gestern mit kurzen Unterbrechungen unter Einwirkung

von Sachverständigen bis zum frühen Abend an der Unfallstelle mit Berechnungen und Erhebungen tätig. Die Leiche erst gegen 9 Uhr nach Augsburg zurück. Ein besonderer Bericht von dieser Stelle wurde nicht veröffentlicht.

Anlässlich der letzten Eisenbahnunfälle, die insbesondere das süddeutsche Netz der Deutschen Reichsbahn betroffen haben, fand gestern unter Vorsitz des Reichsverkehrsministers v. Guérard und unter Beteiligung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dörpmüller eine eingehende Aussprache mit Mitgliedern der Fraktionen des Reichstages statt. Die geladenen Vertreter der Bayerischen Volkspartei waren nicht erschienen.

Der Reichsverkehrsminister erläuterte den Zweck der Besprechung und betonte hierbei, daß, um die höchste Betriebssicherheit zu erzielen, die Kostenfrage keine Rolle spielen dürfe. Dieser Auffassung stimmte der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn bei. Ursachen und Folgen jedes einzelnen Unfalls wurden alsdann ausführlich durchgeprüft. In Übereinstimmung mit der bereits veröffentlichten Pressemitteilung über die am 26. Juli d. J. stattgefundene Besprechung zwischen dem Reichsverkehrsminister und dem Generaldirektor wurden die damals vereinbarten

Maßnahmen zur Sicherung des Betriebes

ausführlich gebilligt. Diese Maßnahmen betreffen insbesondere folgendes:

Am Hauptbahnhof München werden die bestehenden Blockeinrichtungen sofort durch zeitweilige Verbesserungen vervollständigt. Die Fertigstellung der im Gange befindlichen Zentralisierung der Sicherungsanlagen des Bahnhofes wird mit allen Mitteln und ohne Rücksicht auf die Kosten beschleunigt. Die übrigen, noch nicht mit zentralisierten Sicherungsanlagen ausgerüsteten Bahnhöfe werden unverzüglich darauf nachgeprüft, welche Maßnahmen getroffen werden müssen, um bis zur Fertigstellung solcher Anlagen die Sicherheit des Betriebes zu erhöhen. Die Durchführung dieser Maßnahmen wird beschleunigt.

Darüber hinaus bestand Übereinstimmung,

daß die Dienststellungen bei der ganzen Reichsbahn einheitlich sein müssen.

Die Dienststellung der norddeutschen Bahnen ist auf die süddeutschen Bahnen auszuweiten, da sie für die Betriebsführung und die Erhaltung der Spannkraft des Verkehrs zweckentsprechender ist. Mit Bezug auf das Münchener Unfall wurde hervorgehoben, daß an Tagen besonderer Anspruchsstärke des Personals, z. B. bei starkem Verkehr oder bei großer Hitze Verpflegungspersonal mehr als bisher vorzusehen ist. Billigung fand auch die frühere Feststellung, daß zur Überwachung der Oberbauarbeiten weitere Kontrollen notwendig, und daß die Umbauten inhaltlich zu beschleunigen sind.

Außerdem wurden eine Reihe weiterer Maßnahmen erörtert, so die Fragen der Vereinfachung der Dienstvorschriften, einer Nachprüfung der Dienstdauer-Bestimmungen, der Fragen der Zuggeschwindigkeiten, der Verstärkung des technischen Dienstes und der eventuellen Verminderung des Verwaltungsdienstes. Es wurde von den anwesenden Vertretern des Reichstages besonders betont, daß die Verhältnisse in Süddeutschland einer scharfen Nachprüfung bedürften.

Am Anschließ an die Tätigkeit des Ausschusses wird die Deutsche Reichsbahngesellschaft eine ausführliche Denkschrift anarbeiten, welche die einzelnen Unfallsfälle und die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen darstellt.

Wie Indizien trügen können.

Der Mörder fast überführt. — Trotzdem unschuldig.

In Prag wurde vor etwa 8 Tagen der Leichnam einer Frau Marfik aufgefunden, an der, wie die Spuren einwandfrei ergaben, ein Raubmord verübt worden war. Die Prager Kriminalpolizei glaubte schon nach den ersten Ermittlungen den Mörder zu kennen, — einen Eisenbahner Spida, der verschwunden war und gegen den etwa 1000 Steckbriefe ertastet wurden. Ein Zweifel an Spidas Schuld schien kaum möglich. Vor allem lagen zwei wesentliche Indizien vor:

1. Bei dem Leichnam der Frau Marfik wurde ein Zettel gefunden, dessen Schrift nach dem Gutachten von Schreißachverständigen mit der Handschrift Spidas identisch war. 2. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung der Verstorbenen Spidas wurde die Adresse einer Frau „Marfik“ gefunden. Diese Adresse war genau die der ermordeten Frau Marfik.

Während die Polizei also mit allem Eifer nach dem Mörder Spida suchte, erschien am vergangenen Mittwoch auf der Prager Polizeidirektion ein Mann in Eisenbahneruniform, der sich in maßloser Erregung befand und weinte. In der Hand hielt er Papiere, die über den Mord berichteten. Er fragte nach der Sicherheitsabteilung und nannte seinen Namen. In den Büros der Polizeidirektion rief dies Sensation hervor.

Dem diensthabenden Beamten wurde das Erscheinen des Mannes mit den Worten gemeldet:

„Hier ist der Herr Spida, der Mörder!“

Spida wurde verhört, aber trotz der Last der Indizien, die sich gegen ihn aufstapelten, bestritt er hartnäckig, daß er mit dem Mord auch nur das geringste zu tun habe. Während sich die Kriminalpolizei bemühte, den verstockten Mörder reiflos zu überführen, wurde ihr von einem Kollegen Spidas mitgeteilt: ein gewisser Jarek habe ihm gegenüber geäußert, daß er beim Baden in der Moldau eine Frau kennengelernt und von ihr 10 000 Kr. geschenkt erhalten habe.

Um nichts zu versäumen, ging man auch dieser Spur nach, und überraschenderweise ergab sich dabei, daß tatsächlich dieser Jarek und nicht Spida der Mörder der Frau Marfik war. Jarek legte ein Geständnis ab und Spida wurde auf freien Fuß gesetzt, nachdem sich die gegen ihn vorliegenden Indizien auf folgende Weise aufgeklärt hatten:

1. Die Handschrift Jareks hat eine auffallende Ähnlichkeit mit der Schrift Spidas, die Schreißachverständigen, die unter der Signatur standen, das der gestohlene Spida der Mörder sei, hatten sich getrrt, und das, was nur ähnlich war, für identisch gehalten.

2. Die Frau Marfik, deren Adresse man bei der Verstorbenen Spidas gefunden hatte, war noch am Leben: sie wohnt zufällig im gleichen Hause wie die ermordete Frau Marfik.

Der Fall ist geradezu ein Schulbeispiel für die Unzuverlässigkeit von Indizien. Wenn sich nicht der wirkliche Mörder durch seine Geschwätzigkeit selber verraten hätte, — wer weiß, ob es Spida jemals gelungen wäre, die Kriminalbeamten und später das Gericht von seiner Unschuld zu überzeugen? Jedenfalls: wenn Spida dann das Unfälle

gehabt hätte, in Reue vor Gericht zu kommen, vor den Staatsanwalt Müller und den Landgerichtspräsidenten von Buchta, so wäre er wohl schwerlich dem Schicksal des armen Jankowski entgangen. Jankowski ist auf Grund von Indizien, die viel weniger überzeugend anmuten, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Neue Expedition Filchners.

Wieder nach Asien?

Dr. Filchner, der Tibetforscher, machte anlässlich eines von der Stadt München ihm zu Ehren veranstalteten Abends die Mitteilung, daß er bereits Vorbereitungen für eine neue Forschungsreise treffe. Dr. Filchner wird im nächsten Jahre Europa wiederum verlassen, um neue wissenschaftliche Forschungen noch unerschlossener Gebiete zu unternehmen. Ein Beweis, daß die unerforschten Reiche, die Dr. Filchner im Tibetgebiet durchgemacht hat, seinen Forschungsdrang nicht eingebüßt haben. Welchem Gebiet der Forscher seine nächste Arbeit widmen will, darüber beharrt er vorläufig noch stillschweigen. Man vermutet aber, daß er sich wiederum in das innere, kaum entdeckte Asien begeben will.

Gegenwärtig ist Dr. Filchner damit beschäftigt, die Früchte seiner Tibetreise wissenschaftlich zu bearbeiten, die Ergebnisse zu sichten und zu ordnen und zu einem großen wissenschaftlichen Werk zusammenzufassen. Hierfür rechnet er selbst noch knapp fünf Bierseljahre. Unmittelbar im Anschluß daran will er dann seine neue große Reise antreten.

er pädagogische Lebensreise.

Das Kind in der Schelde.

In Tournay fiel ein Knabe von sieben Jahren in die Schelde, die Strömung riß ihn fort, und niemand wagte es, dem augenscheinlich ertrinkenden Kinde Rettung zu bringen. Da kam ein Mann hinzu und warf sich ohne langes Besinnen in den Strom, erhaschte glücklich das Kind und brachte es ans Ufer.

Als man ihn allgemein feierte, ergriff er plötzlich den Knaben und schlenderte ihn wie einen Hund mitten in den Strom. Die Menge wollte sich auf den Mann stürzen, doch erwiderte er mit kühler Gelassenheit: „Es ist mein Sohn, dem ich einen kleinen Denkfettel geben will.“ Darauf sprang er ihm abermals nach, brachte ihn zum zweitenmal ans Ufer und entfernte sich stillschweigend mit dem Kinde.

Ein Henker wird Pfarrer

Der Deuter der Republik Andra, Francisco Romeo, hat sein Amt niedergelegt. Eine Meldung aus Havana besagt, daß Francisco Romeo, nachdem er 25 Jahre lang den Beruf eines staatlichen Henkers ausübte, sich entschlossen habe, Pfarrer zu werden. Der 53jährige erklärte, er habe sich zur Mission gemacht, den Rest seines Lebens der Läuterung von Verbrechern zu widmen.

Noch ein schweres Eisenbahnunglück.

In der Tschechoslowakei. — 50 Verletzte.

Gestern um 8 Uhr abends fuhr in der Station Wien-dorf bei Badweis vermutlich infolge falscher Weichenstellung oder mangelhaften Funktionierens der Signalausrüstung ein Schnellzug auf den in der Station stehenden Personenzug auf. Der Lokomotivführer des Schnellzuges hatte rechtzeitig die Gefahr erkannt, setzte die Bremsen in Tätigkeit und fuhr mit vermindertem Tempo auf den Personenzug auf. Trotzdem war der Zusammenstoß so heftig, daß die beiden Lokomotiven zerstückelt wurden. Auch der Dienstwagen des Schnellzuges, der aus den Weichen gehoben wurde, wurde stark beschädigt. Ebenso der erste Personenzug des Schnellzuges, der dicht befeht war. Insgesamt wurden etwa 50 Personen verwundet, darunter drei schwer.

Aus noch unbekanntem Grund stürzte bei Turin eine elektrische Kleinbahn um. Der Zugführer und der Maschinist wurden getötet. Von den Passagieren wurden einige leicht verletzt.

Malmgreen war gleich pessimistisch.

Er misstraut den Italienern. — Ein Interview Behouneks. In einem Interview Professor Behouneks in Prag gab der Gelehrte eine eingehende Darstellung seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Zur Katastrophe der „Italia“ äußerte sich Behouneks, sie werde für immer in undurchbringliches Dunkel gehüllt bleiben. Ueber den Schweden Malmgreen erklärte Behouneks, daß er eigentlich der einzige erfahrene Polarreisende der ganzen Expedition war. Seinem Wesen nach war er ein Pessimist. Inzuehem hatte Malmgreen kein Vertrauen zu den Italienern und zu ihrer Widerstandskraft. Nach vor Beginn der Expedition hatte sich Malmgreen Prof. Behouneks gegenüber kopfschüttelnd geäußert: „Wenn wir irgendwo auf Eis geraten sollten, so wäre das eine sehr traurige Expedition.“

Courtesy nach Neufundland gestartet.

Der englische Flieger Courtney, der am 28. Juni von Lissabon kommend in Horta (Azoren) landete, ist gestern zum Weiterflug nach Neufundland gestartet. Die Wetterlage ist denkbar günstig. Es herrscht Sonnenschein und die See ist bei leichtem Nordwind vollkommen ruhig.

Blutige Familientragödie in Kafferslantern.

Ein Eiferjuchtdrama.

Gestern nacht hat der Schneidermeister Friedrich Braun in Kafferslantern in seiner Wohnung, Kerk-Strasse 24, seiner Frau im Bett den Schädel eingeschlagen, so daß sie auf der Stelle tot gewesen sein muß. Seinem elfjährigen Sohn hat Braun eine schwere Kopfverletzung beigebracht. Darauf hat er sich im gleichen Zimmer am Bettpfosten erhängt. Die Untersuchung hat ergeben, daß Braun seit langem gedroht hat, seine Frau, der er eheliche Untreue nachsagte, und seinen Sohn zu erschlagen und sich selbst zu erhängen. Das Kind wurde in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus zugeführt.

Großfeuer in Kalabrien.

Ein Toter, mehrere Verletzte.

Nach dem „Giornale d'Italia“ brach in einer Ortschaft in Kalabrien ein Großfeuer aus, das 100 Häuser und Schuppen vernichtete. Ein Mann wurde dabei getötet und mehrere verwundet.

In der Nacht brach in Galas (Rumänien) eine gewaltige Feuersbrunst aus, durch die bis zum Morgen 10 Häuser vernichtet wurden. Der Sachschaden ist bedeutend. Militär herrte die Straßen und räumte die bedrohten Wohnungen.

Einige Soldaten wurden verletzt. Es wurden Maßnahmen ergriffen, um den Obdachlosen zu helfen.

Schwere Bluttat durch einen Geschäftstreit.

Weil er aus dem Geschäft austreten sollte.

In den Räumen des Frankfurter Warenverbandes in der Friedensstraße 8 in Frankfurt a. M. erschoss gestern mittag der Geschäftsführer Schmidt noch einem vorausgegangenem Wortwechsel im Besitze eines Wäckerensfers den Mitinhaber der Firma, Dr. Hamel, der gleichzeitig Direktor der Getreidebank war. Darauf verließ er dessen Bruder, den Professor Hamel, sowie einen anderen Angestellten der Firma namens Grünbaum schwer. Nach der Tat unternahm Schmidt einen Selbstmordversuch und verletzte sich durch einen Schuß ebenfalls schwer.

Ferdinand Grünbaum, der verwundet im Heilige-Geist-Hospital liegt, gibt über den Verlauf der bereits gemeldeten Bluttat in den Räumen des Frankfurter Warenverbandes folgende Darstellung: „Wir hatten bereits Dienstag abend mit Herrn Schmidt in dem Sinne verhandelt, daß er aus dem Geschäft ausscheide, aber noch ein Monatsgehalt von 400 Mark für die Ferien beziehen sollte. Da es zu spät wurde, bestellten wir ihn auf gestern vormittag 11 Uhr zur weiteren Erledigung. Nach anfänglichem Weigern, seine Stellung aufzugeben, war er damit einverstanden und lieferte Papiere, Schlüssel usw. ab. Im selben Augenblick sah er mit den Worten: „So, meine Herren, jetzt will ich Ihnen noch einen schönen Abschied geben!“ einen Revolver, worauf ich aus dem Zimmer stürzte. Ich erhielt einen Schuß von hinten in die Wade, der bei der Kniegelenk wieder heraustrat, und einen Schuß in die Wade des rechten Beines, der darin hängen blieb. Hinter mir stürzte, durch zwei Zimmer mir folgend, Dr. Hamel, durch Kopf- und Brustschuß tödlich getroffen, zusammen. Ich lief darauf aus Fenster und schreie um Hilfe. Bald darauf erschienen die Rettungswache und das Ueberfallkommando.“

Große Explosion in Amerika.

75 Personen verletzt.

Infolge eines geringfügigen Brandes in den Betriebsanlagen der Indian Refining Company in Lawrenceville (Illinois) explodierten die in der Destillierungsanlage befindlichen Ölmengen. Das heftige Det ergoß sich auf die das Feuer bekämpfenden Leute. Es wurden 75 Personen verletzt. Bei 6 Verletzten besteht Lebensgefahr.

Ein Auto stürzt in den Fluß.

Bier Personen ertranken.

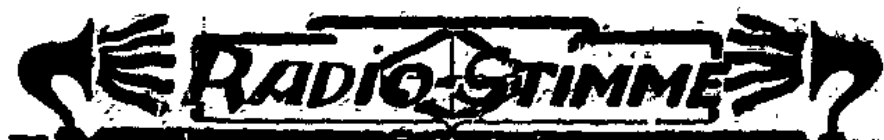
Ein Personenauto, das unterwegs von Göttingen nach Mainz war, stürzte in einen Fluß. Die vier Insassen kamen ums Leben.

In der Nähe des Kurortes Teberde im Kaukasus stürzte ein Auto in den Kuban-Fluß. Eine Person wurde getötet vier schwer verletzt.

Neue Ueberflutungen im Amurgebiet. Das Ueberflutungsgebiet im fernem Osten gewinnt immer mehr an Umfang, da nun auch die Nebenflüsse des Amur, Burei und Mira, über die Ufer getreten sind und die in der Nähe liegenden Dörfer überflutet haben. Nach einer Meldung aus Blagoweschtsk hat diejenige des Amur gelegene Ghinesenstadt Sachalin schwer gelitten.

Drei Personen durch Gas vergiftet. In einem Hause in Elberfeld, in der Rarmer Straße, bemerkten gestern vormittag Hausbewohner einen auffallenden Gasgeruch, der aus der Wohnung des Elektroingenieurs Johannes Wille kam. Beim Eindringen in die Wohnung fand man die Ehefrau, den achtjährigen Sohn und die 15jährige Tochter in ihren Betten tot auf. Sie waren durch Gas vergiftet. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Anscheinend war beim Wasserheizen der Gasflaum vom Hahn abgelaufen, ohne daß dies bemerkt wurde. Der Ehemann befindet sich auf einer Geschäftsreise.

Erdbebe in Turkestan. In der Stadt Namangan in Turkestan ereignete sich gestern mehrere starke Erdstöße. Zahlreiche Gebäude wurden beschädigt.



Programm am Freitag.

18: Singschönheit! Die Stellung der Frau im wirtschaftlichen Leben. Alma Richter. — 18:30: Unsere häufigsten Lagerinsekten. Edmund Schaefer. — 19:15: Nachmittagskonzert des Danziger Stadtsinfonieorchesters. Leitung: Carl Zuckerkandl. — 19:30: Sonntagskette. Dr. Carl Krause. — 19:30: Die Wärmehaareverformung auf dem Lande. Brandingenieur Rumpf. — 20:05-21: Kammermusik für Gitarre, Violine, Bratsche und Cello. Ausführendes: Gitarre: F. Hofer, Violine: G. I. Violone: Georg Beerwald. 2. Violone: Walter Reich. Bratsche: Josef Precht. Cello: Hermann Trigel. — 21:15: Besondere und Verbeiracht. Fortschrittliche Ida Erlaff. Berlin. — 22:10: Besondere und Verbeiracht. Tagesneuigkeiten. Sportklub. — 22:20-22:30: Uebertragung von der Freilichtbühne des Rathnhotels Juppel. Leitung: der Kapellmeister des Rathnhotels Juppel. Direktor Griska. Rathnhotian.

Schwerer Baumfall in Ontario.

Neun Tote, 30 Verletzte.

Beim Emporziehen eines kühleren Schieferentores durch einen Kran am Ufer des Newkand-Ranals in St. Catharines (Ontario) versagte plötzlich ein Kranbein, und das 500 Tons schwere Tor stürzte in die Tiefe. Neun Arbeiter wurden erschlagen, etwa 30 trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon.

Monte Cervantes noch immer nicht flott.

Die Ausbesserungen sind behindert.

Vom Kapitän der „Monte Cervantes“ ist die drastische Maßnahme eingetroffen, daß die Ausbesserungsarbeiten durch die Dünung behindert werden und daher langsam vor sich gehen. Die Arbeiten werden voraussichtlich am Freitag fertiggestellt sein.

Samolowitsch meldet, daß wegen des Sturmes der Eisbrecher „Arassin“ von der „Monte Cervantes“ abhaken und in einer Entfernung von 60 Meilen Anker werfen mußte. Trotz der äußerst schwierigen Verhältnisse werden die Reparaturarbeiten fortgesetzt. Ein Mechaniker der „Arassin“ erlitt bei den Arbeiten außerordentlich eine Beinverletzung.

Die Flugtechniker tagen.

Der internationale Luftverkehrsverband in London.

Die 20. Tagung des internationalen Luftverkehrsverbandes, die der Koordination der Lufttransportdienste in ganz Europa dient, wurde gestern vom Vizepräsidenten Sir Euston Branden eröffnet. 84 Delegierte, die Lufttransportgesellschaften von über 20 Ländern vertreten, nahmen daran teil.

Seltener Unglücksfall in einem Schloß.

Ein Klempner, der in einem Brunnenkammer des Schlosses Centrey bei Grez-Doicean in Belgien Arbeiten ausführte, wurde von giftigen Gasen beunruhigt und kam nicht wieder zum Vorschein. Ein Student, der seine Ferien im Schloß verbrachte, stieg in den Schacht hinunter, um den Arbeiter zu retten und erlitt daselbst eine Schädigung. Ein Maurer wurde als Dritter von dem gleichen Tode ereilt. Den ganzen Morgen versuchte man vergebens, die Leichen der Verunglückten zu bergen.

12000 gefälschte Raufgast-Rezepte.

Da die Polizei von Hamburg Verdacht hatte, daß mehrfach auf Grund gefälschter ärztlicher Rezepte Raufgast verabreicht werden, wurden an einem Tage in sämtlichen Apotheken von Hamburg bis Altona die dort vorhandenen Raufgastrezepte beschlagnahmt. Es wurden 12000 Rezepte festgestellt, von denen sich bei der Kontrolle nicht weniger als 12000 als gefälscht erwiesen.

Verkehrsunfall auf der Strecke Wiesbaden—Diebrich. Gestern mittag fuhr ein Triebwagen, von Wiesbaden—Diebrich kommend, im Hauptbahnhof Mainz aus noch nicht fertiggestellter Ursache auf den Prellbock auf. Hierbei erlitten 12 Reisende Hautabstürzungen, Prellungen und leichtere Verletzungen. Der Materialschaden ist gering.

DIE VIER GERECHTEN

Roman von Edgar Wallace

Copyright by Josef Singer, Verlag A.G., Berlin.

(84)

„Ich werde jetzt meine Türe verschließen.“ sagte er ruhig. „Ich nehme an, daß die Vereinbarungen, die wir getroffen haben, eingehalten werden.“

„Ja, Sir.“ antwortete der Kommissar schlicht. „Sir Philip wollte etwas sagen, hielt sich jedoch wieder zurück und fuhr erst nach einer Weile wieder fort.“

„Ich habe nach meiner eigenen Erkenntnis rechtlich gehandelt.“ sagte er halb zu sich selbst. „Was auch immer gesehen mag, so bin ich damit zufrieden, das Richtige getan zu haben. — Was ist das?“

Ueber den Korridor her hörte man ein schwaches Brüllen. „Das Volk — es jubelt Ihnen zu.“ sagte Falmouth, der eben von einer Inspektionsrunde zurückgekommen war. Der Minister bezog den Mund zu einem verächtlichen Lächeln und der bekannte höhnische Ton klang wieder in seiner Stimme, als er bitter bemerkte:

„Sie werden schrecklich enttäuscht sein, wenn nichts geschieht. Das Volk! Gott schütze mich vor dem Volk, vor seiner Sympathie, vor seinem Beifall und vor seinem unerträglichen Mißbehagen.“

Er wandte sich um, rief die Tür zu seinem Arbeitszimmer auf, schloß die große Flügeltüre wieder langsam und die beiden Männer hörten das Einschlagen des Schloßes, als er den Schlüssel umdrehte.

Falmouth sah auf seine Uhr. „Vierzig Minuten“, lautete seine lakonische Bemerkung.

Die vier Gerechten standen im Finstern. „Es ist beinahe Zeit“, sagte die Stimme Mansrechs und Thery schürzte vorwärts und tastete suchend auf dem Boden nach etwas herum.

„Lassen Sie mich ein Streichholz anzünden“, brummte er auf Spanisch. „Nein!“

Es war Poiccart's strenge Stimme, die ihm zurückhielt. Gonzales aber bückte sich schnell und fuhr mit geschickten Fingern über den Fußboden.

Er fand einen Draht und reichte ihm Thery hin, dann griff er hinauf und fand einen zweiten und Thery verband die beiden mit geübten Händen.

„Ist es nicht schon Zeit?“ fragte Thery ein wenig außer Atem vor Anstrengung.

„Warten Sie.“

Mansred schaute auf das leuchtende Zifferblatt seiner Taschenuhr. Schweigend warteten sie.

„Es ist Zeit“, sagte Mansred feierlich und Thery stieß die Hand aus.

Streckte die Hand aus — röhnte und fiel zu Boden.

Die drei hörten das Stöhnen, küßten mehr als daß sie es sahen, wie der Mann schwankte, und hörten, wie er mit einem dumpfen Schlag zu Boden fiel.

„Was ist geschehen?“ flüsterte eine ruhige Stimme. Es war Gonzales.

Mansred war an Therys Seite und tastete an seinem Hemd herum.

„Thery hat gefußt und hat die Folgen bezahlt“, sagte er mit leiser Stimme.

„Und Ramon.“

„Wir werden sehen, wir werden sehen“, sagte Mansred, immer noch die Hand auf dem Herzen des gefallenen Mannes.

Diese vierzig Minuten waren die längsten, die Falmouth je verbracht zu haben meinte. Er hatte versucht, sich die Zeit zu vertreiben, indem er einige der berühmtesten Kriminalfälle erzählte, in denen er eine führende Rolle gespielt hatte. Doch seine Zunge folgte seinen wandernden Gedanken, er sprach unzusammenhängend und beinahe hysterisch. Es war Befehl erteilt worden, daß man nur im Plüschton reden dürfe, und es herrschte vollkommenes Schweigen, bis auf ein Gemurmel, wenn eine notwendige Frage gestellt und beantwortet werden mußte.

Kriminalbeamte befanden sich in jedem Zimmer, auf dem Dach, im Keller und in jedem Korridor, und jeder von ihnen war bewaffnet. Falmouth sah sich um. Er sah im Arbeitszimmer des Sekretärs. Jede Türe stand weit offen, so daß jeder von den Polizisten den anderen sehen konnte.

„Ich kann mir nicht vorstellen, was geschehen könnte“, flüsterte Falmouth zum zwanzigsten Mal seinem Vorgesetzten zu. „Es ist unmöglich, daß diese Leute ihr Versprechen halten — absolut unmöglich.“

„Für mich steht die Frage so: werden sie ihr anderes Versprechen halten?“ erwiderte der Kommissar. „Werden sie, wenn sie sehen, daß es ihnen diesmal nicht geglückt ist, den Plan gänzlich aufgeben? Eines ist sicher“, fuhr er nach einer

Weile fort, „kommt Ramon diesmal mit dem Leben davon, so wird sein verträgliches Gesetz ohne Opposition durchgehen.“

Der Kommissar sah auf die Uhr. Genauer gesagt, er hatte die Uhr, seitdem Sir Philip in sein Zimmer gegangen war, in der Hand behalten.

„Es fehlen noch fünf Minuten.“ Er seufzte schwer.

Leise ging er zur Türe von Sir Philip's Arbeitszimmer und horchte.

„Ich höre nichts“, sagte er.

Die nächsten fünf Minuten vergingen noch langsamer als die vorigen.

„Jetzt ist es Schlag acht Uhr“, sagte Falmouth mit gepreßter Stimme, „wir haben.“

Aus der Ferne hörte man die große Uhr des Parlaments schlagen.

„Die Stunde!“ flüsterte er und beide Männer horchten.

„Zwei“, Falmouth zählte langsam die Glockenschläge.

„Drei.“

„Vier.“

„Fünf... was war das?“ stieß er aufgeregt hervor.

„Ich habe nichts gehört... doch, ja, ich höre etwas.“

Er sprang zur Türe und beugte den Kopf zum Schlüsselloch hinab. „Was ist das? Was?“

Dann drang aus dem Zimmer ein kurzer, lauter Schmerzensschrei, ein Sturz — nicht mehr.

„Schnell — hierher Leute!“ schrie Falmouth und stemmte sich mit aller Kraft gegen die Türe.

Sie rührte sich nicht.

„Zusammen!“

Drei kräftige Polizisten warfen sich gegen die Tafelung der Türe und sie sprang auf.

Falmouth und der Kommissar rannten ins Zimmer.

„Mein Gott!“ rief Falmouth entsetzt.

Ueber den Tisch gesunken, an dem er gesessen, lag die Gestalt des Ministers.

Die Gegenstände, welche auf dem Schreibtisch gestanden hatten, lagen verstreut, wie nach einem Kampf, auf dem Boden. Der Kommissar trat auf die zusammengeschunkene Gestalt zu und richtete sie auf. Ein Blick auf das Antlitz des Mannes schlug.

„Tot!“ flüsterte er mit heiserer Stimme. Er sah sich um — mit Ausnahme der Polizei und der Leiche des Ministers war das Zimmer leer.

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Turnen-Spiel

Amsterdam auf dem Höhepunkt.

Olympia- und Weltrekorde fallen. — Die Amerikaner auch im 200-Meter-Laufen geschlagen. — Die deutschen Diskuswerfer unplatziert.

Am Mittwoch, dem 4. Tage der leichtathletischen Wettkämpfe, regnete es ununterbrochen. Eröffnet wurden die Wettkämpfe mit den Zwischenläufen über 200 Meter. Während sich die beiden deutschen Vertreter Schüller und Körnig bewährten, erlitt Amerika das Vorherrschaft auf der kurzen Strecke wiederum einen schweren Schlag. Ergebnisse: 1. Zwischenlauf: 1. Williams-Kanada 22 Sek., 2. Kangelen-England, 3. Schüller-Deutschland. Unplatziert 4. Paddock-Amerika, 5. Gomez-Mexiko, 6. Peeg-Südafrika (letzterer gab wegen einer Schnelgerung auf). 2. Zwischenlauf: 1. König-Deutschland 21,8, 2. Jackson-Schola-Amerika, 3. Fitzpatrick-Amerika. Unplatziert 4. Cumming-Amerika, 5. Gill-England, 6. Angelberg-Schweden.

Ueberraschungssieg im 110-Meter-Hürdenlauf.

Der erste olympische Sieger des 4. Tages wurde im 110-Meter-Hürdenlauf festgesetzt. Die Ueberraschung des Tages war das Versagen des Weltrekordmanns Weighman-Smith-Südafrika, der auf den fünften Platz endete. Ergebnisse: 1. Atkinson-Südafrika 15,8, 2. Anderson-Amerika, 3. Collier-Amerika. Unplatziert 4. Dye-Amerika, 5. Weighman-Smith-Südafrika, 6. Gaby-England.

Williams liegt auch über 200 Meter.

Unter größter Spannung des Publikums traten die sechs Teilnehmer für den Endlauf über 200 Meter an. Schüller hatte die Innenbahn, Körnig die 4. Bahn ausgelost. Das Feld kommt geschlossen in die Kurve, wo Körnig noch immer den 4. Platz inne hat. Kurz vor dem Einbiegen in die Zielgerade unterliegt der Deutsche einem scharfen Vorstoß des Kanadiers Williams, der als Sieger hervorgeht. Hinter ihm spielt sich einer der härtesten Kämpfe ab. Kangelen-England, Körnig und Scholla kämpfen um jeden Zoll Boden und liegen so dicht zusammen, daß nur der Zielfrichter die Reihenfolge zu erkennen vermag. Ergebnisse: 1. Williams-Kanada 21,8, 2. Kangelen-England, 3. Körnig und Jackson-Scholla im toten Rennen. Unplatziert 5. Fitzpatrick-Kanada, 6. Schüller-Deutschland.

Die deutschen Diskuswerfer versagen.

Eine Sensation beim Diskuswerfen bildete das Auscheiden der Deutschen Häfken und Hoffmeister, von denen keiner über 40 Meter warf. Angeblich liegt der Grund hierfür darin, daß mit einem Diskus geworfen werden mußte, der von der Kampfleitung vorgeschrieben wurde und mit dessen Abmessungen die Deutschen nicht vertraut waren. Ergebnisse: 1. Houser-Amerika 47,82 Meter, 2. Rivt-Finnland 47,28 Meter, 3. Corson-Amerika 47,10 Meter.

Garr springt 4,20 Meter Stabhoch.

Bei der Austragung des Endkampfes im Stabhochsprung hielt sich der deutsche Vertreter Julius Müller-Cannstadt recht wacker. Die Vorkampfgrenze von 3,66 Meter schaffte er nicht. Im Hauptkampf selbst scheiterte er zusammen mit dem Ungarn Karlovits bei 3,80 Meter. Ergebnisse: 1. Carr-Amerika 4,20 Meter, 2. Droegge-Müller-Amerika 4,10 Meter, 3. Mac Ginnis-Amerika 3,95 Meter.

Olympia-Fünfkampf.

Der olympische Fünfkampf wurde mit dem 200-Meter-Schwimmen als zweite Konkurrenz fortgesetzt. Die deutschen Teilnehmer Sax, Höfner und Kohl konnten sich nicht so gut zur Geltung bringen, wie beim Vitolonischen. Höfner belegte den 8., Kohl den 9. und Sax den 13. Platz.

Florettfechten.

Von den deutschen Vertreterinnen im Damenflorettfechten kommen Frau Delfers, Frau Sondheim und Fräulein H. Meyer in die Zwischenrunde. In Einzelflorettfechten für Herren wurden am Mittwoch in 8 Gruppen die Teilnehmer für die Zwischenrunde festgesetzt. In diese kommen von deutschen Fechtern Gasmirz und Gassera.

Die deutschen Erfolge am 4. Tage.

Nach den Ergebnisse des 4. Tages der Olympiade kommen in den

800-Meter-Endlauf der Frauen

drei deutsche. Marie Dollinger gewann ihren Vorlauf in 2:22,4, im zweiten Lauf gewann Frau Vina Nadife-Breslau in 2:26, während im dritten Elfriede Werner-Kennev sich durch einen dritten Platz für den Endlauf qualifizierte.

Im 1500-Meter-Lauf

platzierten sich ebenfalls drei Deutsche als Mittelstreckenläufer für die Entscheidung, nämlich Wichmann, Böcher und Krause. Dr. Peiker fiel im 5. Vorlauf, in dem er nur 4. wurde, aus.

Die Olympia-Sieger im Freitilringen.

Das Feld der Freitilringer schmolz schnell zusammen. Im Finale war der Österreicher zweimal zu besiegen. Die Sensation war der große Sieg der nordischen europäischen Mächtig gegen die bisher in diesem Spiel dominierenden Amerikaner. Die neuen Olympiasieger sind:

Bantamgewicht: Markinen-Finnland, Federgewicht: Morrison-Amerika, Leichtgewicht: Kay-England, Leichtes Mittelgewicht: Kaavito-Finnland, Mittelschweres Gewicht: B. Anbur-Schweden, Halbschweres Gewicht: Eivökt-Schweden, Schwergewicht: Nischoff-Schweden.

Nunmehr finden noch die Kämpfe um den 2. und 3. Platz statt.

Das heutige Programm.

Folgende Wettkämpfe kommen heute, am fünften Tage, zum Auszug: 400-Meter-Vor- und Zwischenläufe, Speerwerfen (Entscheidung), 1500 Meter (Entscheidung), 800 Meter für Damen (Entscheidung), Dreisprung (Entscheidung).

Amerika führt.

Im Gesamtklassement der Leichtathletik liegt bisher Amerika an erster Stelle mit 106 1/2 Punkte, England 27 Punkte, 3. Deutschland 22 1/2 Punkte, 4. Schweden 19 Punkte, 5. Kanada 18 Punkte, 6. Finnland 13 Punkte, 7. Südafrika 10 Punkte.

Gairson-Rayo am 12. August?

Der Kampf um die Europa-Meisterschaft im Leichtgewicht soll nach den neuesten Meldungen nunmehr endgültig am

12. August in Barcelona ausgetragen werden. Der deutsche Leichtgewichtmeister Paul Gairson trainiert schon seit einigen Wochen für diesen Kampf.

Rhön-Regelflug.

Danaja nicht vertrieben.

Von 105 gemeldeten Flugzeugen werden etwa ein Duzend ausfallen. Besonders wird bedauert, daß sich darunter die Danziger Gruppe befindet, die man gern als Gäste gesehen hätte. Das Lager auf der Wasserkuve hat sich angefüllt und bei prächtigem Wetter herrscht regen Leben und Treiben.



Die Schlussszene im 100-Meter-Lauf!

Der spannende Augenblick: Im Ziel! Sieger wurde der Kanadier Williams (1), etwa einen Meter vor dem Sieger Jack London (2). Der Deutsche Summers lag bis kurz vor dem Ziel als Zweiter im Rennen, wurde aber von London um Handbreite überholt und platzierte sich als Dritter (3). Weiter wurde der Südafrikaner Legg (4), während die beiden Amerikaner Wyloff (5) und Macalister (6) auf den letzten Plätzen lagen. Williams legte die Strecke in 10,8 Sek. zurück.

Moskau sagt ab.

Das internationale Schachturnier findet nicht statt. Mangelnde Organisation.

Das seit einem Jahre der russischen Sektion der Arbeiter-Schachinternationale zur Vorbereitung übertragene Turnier ist von den Russen abgelehnt worden. Die Schuld wird den Verbänden der Schweiz, Deutschlands und Letlands zugeschoben. Sie sollen an Rußland neue Forderungen gestellt und unklare oder gar keine Mitteilungen über die Beteiligung gemacht haben. Demgegenüber führt der Vorsitzende des Deutschen Arbeiter-Schachbundes im Bundesorgan den Nachweis, daß nicht die angeführten Verbände, sondern die russische Sektion die Schuld trifft. Als beim ersten Vorschlag, ein Turnier abzuhalten, die finanziellen Schwierigkeiten erwogen wurden, erklärten die Russen die

Einwände mit einer Handbewegung für unerbittlich. Ihre späteren Vorschläge waren völlig ungenügend. Auf mehreren Konferenzen fehlte der russische Vertreter. Zutritt ist es, daß der Deutsche, Lettische und Schweizer Arbeiter-Schachbund auf Schreiben nach Rußland keine Antwort erhielten.

Berlin Östlicher Wasserball-Verbandsmeister.

In Finsterwalde trafen zum Entscheidungsspiel der Vertreter des Kreises Brandenburg-Berlin (Weiskensee) und der, der Vansh (Senftenberg) zusammen. Weiskensee erwiebs sich völlig überlegen und gewann 13:1 (7:1).

Ungarische Leichtathletik.

Im 5000-Meter-Lauf stellte der Budawester Arbeiter-sportler Nemeth Bela mit 16,14 Minuten eine neue Weltleistung im ungarischen Arbeitersportlager auf.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Ausweis der Bank von Danzig

vom 31. Juli 1928 in Danziger Gulden.

Aktiva: Metallbestand (Bestand an fürstfähigem Danziger Metallgeld und an Gold in Barren oder Goldmünzen) 2.856.897, darunter Goldmünzen 6.215 und Danziger Metallgeld 2.850.682; Bestand an täglich fälligen Forderungen gegen die Bank von England einschließlich Noten 15.882.825; Bestand an bedungsfähigen Wechseln 20.172.288; Bestand an sonstigen Wechseln 279.500; Bestand an Lombardforderungen —; Bestand an Valuten 27.307.580; Bestand an sonstigen täglich fälligen Forderungen 1.588.692; Bestand an sonstigen Forderungen mit Kündigungskfrist —; Bestand an Effekten des Referenzfonds 8.447.575.

Passiva: Grundkapital 7.500.000; Reservefonds 3.693.630; Beitrag der umlaufenden Noten 87.681.425; sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 3.577.825, darunter Giroaufhaben: a) Guthaben Danziger Behörden und Sparkassen 1.750.823, b) Guthaben ausländischer Behörden und Notenbanken 849.302, c) private Guthaben 1.202.158; Verbindlichkeiten mit Kündigungskfrist —; sonstige Passiva 18.496.048, darunter Verbindlichkeiten in fremder Währung 10.892.187; Kavalverpflichtungen —.

Dieser Ausweis zeigt gegen Mitte Juli keine wesentliche Veränderung des Wechselportfolios. Infolge des gestiegenen Umlaufbedarfs an Zahlungsmitteln, der in der Hauptsache durch Devisenzufluss finanziert wurde, erhöhte sich der Notenumlauf um 4,8 Millionen Gulden, während sich die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten um 1,4 Millionen Gulden verminderten. Die gesetzliche Kernbedeckung des Notenumlaufs beträgt 42,1 Prozent, die Zusatzbedeckung durch bedungsfähige Wechsel und Metallgeld 59,8 Prozent, so daß sich die gesetzliche Gesamtbekleidung des Notenumlaufs auf 101,9 Prozent beläuft.

Gewinnabstufung Danziger Unternehmungen.

Die „Westpreußen“ Lebensversicherungs-A.G. erzielte im Geschäftsjahr 1927, das der Gesellschaft eine außerordentlich günstige Entwicklung einbrachte, einen Ueberschuß von 335.019,26 Gulden, der der Ueberschußrücklage zugeführt wird, so daß letztere nunmehr die Höhe von 888.624,44 Gulden erreicht. Die ordentliche Generalversammlung, welche den Geschäftsbericht des Vorstandes bestätigte, soll, findet am 20. d. M. in Joppot statt.

Die F. Wiede A.G. erzielte im Jahre 1927 einen Bruttogewinn von 234.658,11 Gulden, den noch ein Gewinnvortrag des Vorjahres in Höhe von 5593,30 Gulden zugegeben wird. Aus diesem Bruttogewinn ergab sich nach den Abrechnungen ein Reingewinn von 21.069,15 Gulden und zusammen mit dem Gewinnvortrag des Vorjahres 27.264,55 Gulden.

Dagegen erzielte die Automobil A.G. für Versicherungsvermittlung im Jahre 1927 einen Verlust von 744,69 Gulden bei einem Aktienkapital von 75.000 Gulden.

Steigender Stickstoffverbrauch in der Welt. Der gesamte Stickstoffverbrauch in der Welt wird nach Meldungen der französischen Presse für das Jahr 1927/28 auf 1,840 Mill. To. geschätzt, gegenüber 1,816 Mill. To. im Jahre 1926/27 und 1,203 Mill. To. im Jahre 1925/26. Von dem Verbrauch im Jahre 1927/28 sind 900.000 To. synthetischer Stickstoff, 350.000

Internationaler Arbeitersport.

Wailand-Raffel 8:2 (4:2).

Die Städtemannschaft Wailand bot gegen die Auswahl-Mannschaft des 13. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund in Raffel ganz großes Können, besonders der Torwart und linke Flügel. Bei Raffel veranste die Hintermannschaft.

Wailand schlägt auch die Mala. Resultat 1:0.

Die Italiener zeigten auch in Ludwigshafen a. Rh. ein sehr gutes Spiel, sie waren vor allem äußerst klug. Bei der Pfälzer Vertretung brachte es die Stürmerreihe nicht zu den erwarteten Leistungen. Durch die nicht unbeträchtliche Spielstärke der Pfälzer war das Treffen jederzeit sehr spannend.

Wien gegen Nischenleben 6:1.

Wien zeigte formvollendetes, spannendes Spiel. Weidertitz waren die Torhüter in Hochform. Nischenleben war nicht so schlecht als das Verliererresultat besagt.

Tommen Zehen- bzw. Kalkstoffsäure und 300.000 To. Chile-salpeter. Die Erzeugung für 1927/28 wird mit 1,7 Mill. To. angenommen. Daran ist Deutschland mit ungefähr 750.000 bis 800.000 To., also 45 Prozent der Weltproduktion, beteiligt.

Vor einem Einfuhrverbot von Zuckerraffinerien-Einrichtungen

Die polnische Metallindustrie richtet an die polnische Regierung die Bitte, in der sie ein Einfuhrverbot für alle Einrichtungen und Apparaturen fordert. In der Bitte wird darauf hingewiesen, daß der gegenwärtige Zollschutz, der im Durchschnitt etwa 15 Prozent des Wertes des Objekts beträgt, vollständig unzulänglich sei, um der Konkurrenz Deutschlands und der Tschechoslowakei standhalten zu können. Wie verstanden, ist die polnische Regierung geneigt, diesem Wunsch der polnischen Metallindustrie stattzugeben.

Hierzu sei bemerkt, daß die Danziger Werft viele Maschinen und Einrichtungen für Zuckerraffinerien nach Polen liefert.

Noch eine Baumwollbörse in Neugor...

Nach einer Neuhorler Meldung hat ein dortiger Baumwollhändler die Genehmigung zur Gründung einer zweiten Baumwollbörse in New City erhalten, die den Namen National Cotton Exchange tragen soll. Die neue Börse wird Ende August konstituiert werden. Im Gegensatz zu der New York Cotton Exchange, die hundert Vollen als Minimum handelt, wird die neue Börse Einheiten von 25 und 50 Vollen aufnehmen und auch dem Handel von Graygood und Cottonlinter offenstehen. Die Zahl der Mitglieder ist auf 1000 festgesetzt, die pro Sitz mit 250 Dollars zu zahlen sind. Die alte Börse hat 450 Mitglieder, die pro Sitz mit 35.000 Dollars bewertet werden. Die neue Börse wird ebenfalls im Gegensatz zu der New York Cotton Exchange für die Verleitung der Mitglieder den Baumwollhandel des gesamten Landes, besonders den der Südstaaten, 6 rüchlichen Wäldern liegen 100 Mitgliederbeiträge antragen.

Der vierjährige Breslauer Messe. Die Breslauer Messe- und Ausstellungsgesellschaft hat sich entschlossen, die diesjährige Herbstmesse ausfallen zu lassen. Maßgebend für den Beschluß dürfte die Auffassung sein, daß mit dem Zustandekommen eines deutsch-polnischen Handelsvertrages bis zum Termin der Messe nicht zu rechnen ist.

Ermäßigung der europäischen Zinseinkünfte. Wie verlautet, haben die europäischen Zinseinkünfte mit Wirkung vom 1. August 1928 in einer Reihe von Ländern Preisermäßigungen eintreten lassen. In Deutschland ist eine solche erst vor kurzem erfolgt. Leider ist die letzte deutsche Preisfestsetzung nur dem Handel, nicht aber den Verbrauchern zugute gekommen.

Fabrikationsaufteilung AG. -Hirsch Kupfer. Die AG. und der Kupferbergbau, Hirsch, Kupfer- und Messingwerke, haben ein Abkommen geschlossen, das die Aufteilung der Fabrikation vorsieht.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	1. August		31. Juli	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiwährer)	122,75	123,00	122,697	123,95
100 Pfund	57,64	57,79	57,53	57,77
(Freiwährer) 1 amerikan. Dollar	5,15	5,135	5,1275	5,135
Scheck London	25,00	25,00	25,00	25,00

Gartenpraxis im August.

„Sagen ist der Mühe Preis“ kann sich der Gartenbesitzer sagen, wenn er im August seinen Garten betrachtet. Allenfalls im Obst-, Gemüse- und Biergarten beginnt jetzt die Ernte oder steht der Blütenstiel in seiner höchsten Vollendung. Wo sich etwa noch Unkraut zeigt, wird die Hacke schnell und gründliche Arbeit verrichten, da das abgehackte Unkraut gleich vertrocknet, sogar die böse Quacke ist jetzt leicht zu bekämpfen. Nach dem Mähen sind die Ranten glattzustreichen und die Wege zu säubern, unansehnlich gewordene Blumenbeete bepflanzen man mit sogenanntem Spätstork, wie Asteren, Nelken, Christanthemum, Salben usw., die man im Anzuchtbeet bereitgehalten hat. Alle genannten Pflanzen sind am Tage vorher gründlich zu wässern, damit sie einen kleinen Erdballen halten, und bei trübem Wetter oder in den Abendstunden zu pflanzen.

Die Samentafeln der Blütenpflanzen, die man sich vorher bezeichnet hat (unreine Farben sind schonungslos auszuwerfen), sammelt man, trocknet sie und reinigt dann den Samen. Hecken- und Frühblühersträucher können jetzt noch geschnitten werden, auch kann man Nadelhölzer (Kiefernen) umpflanzen oder neupflanzen. Voraussetzung: guter Erdballen und gründliche Bewässerung.

Im Gemüsegarten wird auf abgeräumte Erbsen- und Frühkartoffelbeete Spargel, wie Blumenkohl, Endivie, Rosen- und Winterkohl gepflanzt, neue Erdbeerecke angelegt, sowie die Spargelbeete nachgepflanzt. Die Tomaten sind anzuhängen und von überflüssigen Nebentrieben sowie zu dichtem Blattwerk zu befreien. Die Haupttriebe kürzt man über dem obersten normal entwickelten Fruchtansatz ein. Unter die als Samenträger bezeichneten Gurken legt man Stein- oder Glasplatten.

Im Obstgarten pflückt man frühe Kernobstsorten etwas vor der völligen Reife. Die am Formobstbaum im Frühsommer pinzieren Triebe kürzt man jetzt auf 5-6 Augen ein, wodurch das Längenwachstum stoppt und sich die stehenbleibenden Knospen in Blätter- und Fruchtknospen umwandeln. In rauhen Lagen ist dieser Schnitt allerdings mit Vorsicht anzuwenden, da die sich bildenden Nachtriebe nicht mehr voll ausreifen. Alle losen Formäste sind anzuhängen und können alle zu dicht stehenden Zweige und trocken Holz ohne Nachteil entfernt werden. Mit Früchten vollbehängene Äste sind zu stützen, auch bekämpft man mit Nachdruck alle Schädlinge.

Kleingarten und Kind.

Als sich die Kleingartenbewegung vor Jahrzehnten von Leipzig aus über Deutschland auszubreiten begann, da war der Zweck, den sich diese Bewegung gesetzt hatte, vor allem volksgesundheitlicher Art. Im besonderen war damals an die Bedeutung dieser Bewegung für die gesundheitliche Entwicklung der Kinder gedacht. Der wirtschaftliche Nutzen, den der Kleingarten hat, war nur von nebensächlicher Bedeutung. Aus diesen Erwägungen heraus waren jene ersten Kleingärten in Ostpreußen und um einen Spielplatz gruppiert, so daß die Jugend sich frei und gesund ausleben konnte.

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Not der wirtschaftlichen Verhältnisse auch den wirtschaftlichen Nutzen dieser Gärten hervorgehoben und den ursprünglichen Sinn dieser Bewegung zurückgedrängt. Bekannt ist ja die große Bedeutung, die die Kleingärten in den Kriegsjahren für die Ernährung hatten, und auch in den Nachkriegsjahren waren diese Gärten von großer Bedeutung für die Ernährung. Wenn die wirtschaftliche Lage auch heute noch für die breiten Massen schwierig ist, so ist es doch immerhin möglich, zu verhindern, auch den ursprünglichen Gedanken dieser Kleingartenbewegung wieder besser herauszuheben.

Genau, wir haben Sportplätze, wenn auch nicht in genügender Zahl. Es wäre wertvoll, wenn die Städte bei Festlegung ihres Bebauungsplanes nicht nur die Kleingärten als Daueranlagen für die Bewohner der städtischen Wohngebiete festlegten, wie es die Sozialdemokratie verlangt, sondern wenn in der Nähe dieser Dauergärten dann auch je ein Spiel- und Sportplatz vorgezogen würde.

Das ist besonders wichtig für die Kinder. Den Kindern ist der Kleingarten zu eng. Sie finden da weder genügend Beschäftigung, noch genügend Platz. Und das stille Sitzen in einem geschützten Rande in den schulfreien Stunden nicht annehmlich.

Andererseits aber möchten die Eltern die da den Nachmittag in ihren Gärten verbringen, ihre Kinder in der Nähe wissen. Ein entfernt liegender Spielplatz nützt hier nichts. Der Spielplatz ist deshalb die notwendige Ergänzung der Kleingartenkolonie.

Ja, es gilt, noch weiter zu gehen, wie es vereinzelt, z. B. in Hamburg, bereits geschehen ist. Neben den Gärten ein Planschbecken bedeutet eine Erhöhung der Erholung und der Freude. In Hamburg hat man bei den Gärten darüber hinaus sogar Badegelände geschaffen.

Der Kleingartengedanke ist ungenügend ohne den notwendigen Ausbau der Gärten zu einem vollwertigen Stück der Volkshygiene. Was kann der Kleingarten für unsere Kinder bedeuten, wenn er in dieser seiner Aufgabe erkannt und gewürdigt wird! Ohne die ergänzenden Einrichtungen für die Kinder sind die Kleingärten mehr für die Eltern als für die Jugend von Wert, und doch ist es unsere schönste Aufgabe, unserem Kinde zu dienen. Hier bietet sich den Städten wie den Kleingärtner-Organisationen ein schönes Betätigungsfeld.

Nur auf diese Weise werden wir auch die Stagnation überwinden die sich im Kleingartenwesen oft zeigt. Wir stehen da vor der Gefahr einer gewissen Verwässerung. Bringt wieder Poésie in die Bewegung hinein und pflegt sie von der hohen idealen Warte, von der man sie in ihrem Entstehen betrachtet hat! Dann ist der Kleingartengedanke ein Aufzuchtgedanke, eine Rettung für die großen Massen, die da unter dem Bohnen dieser kapitalistischen Zeit leiden.

Geranien vor die Fenster!

Geranien sind die Standardblumen des Sommers. Sie blühen mit Ausdauer und Gebirgsblüte den ganzen Sommer hindurch bis in den tiefen Herbst hinein. Für Blütenröcklein ist meistens rot, manchmal bestrosa oder weiß. Die Geranien sind beiseiden und dankbar zugleich. Untere Pflege, die nicht sonderlich anstrengend und aufmerksam zu sein braucht, belohnen sie mit leuchtenden, strahlenden Blütenbildern, die uns aus den zarten Dolmen entgegensehen. Wegen dieser Dankbarkeit und dem Fleiß des Wüchens — also des pflanzlichen Arbeitens — nannte der Volksmund die Blume „die fleißige Pflanze“.

Sie trägt den schlichten Namen in Ehren. Sie blüht den ganzen Sommer in Blumenböden und in Parkanlagen. Sie verzärtelt mit ihren Blumenkrönen unser Fenstergesimse und zaubert auf den Balkonen buntes, farbiges Sommerleben.

Der rechte Komposthaufen.

Eine wichtige, wenn auch duftende Angelegenheit.

Man kann's so und so machen, d. h. gut und schlecht. Wer abseits aller städtischen Kanalisation wohnt, ist dabei sein heraus. Er öffnet seine „Goldwassergrube“ (böse Menschen reden nasierimpfend von „üblichen Abwässern“), freut sich, wenn sie blühlich voll ist und teilt ihren Segen seiner „Kompostei“ mit. Hier tut eine Namensklärung wohl, denn was alles unter dieser stolzen Bezeichnung segelt, ist erstaunlich. Der Neuling im Garten legt ihr durchweg zu wenig Bedeutung bei. Er denkt, jeder Haufen wahl- und planlos zusammengeworfener Unkrauts, Restriech, alter Konservendosen, Papparatons, Anoden und Topfscherben habe Anspruch darauf. Er staunt nur, daß man von solcher Gade, die doch gar nichts Rechtes herabst, soviel Aufhebens macht. Wie ja überhaupt jeder Harmlose, der es erst mal zu einem richtigen Wochenend- oder gar endgültigen Häuschen gebracht hat, zunächst im Garten mit vollem Schwung am verheerenden Ende anfängt oder der Ansicht pflegt, dies Gebiet stelle in allererster Linie den erbaulichen Platz für den Liegestuhl dar. Um ihn herum blüht und spricht es „natürlich“ die Menge. Von allen Seiten wächst einem das Obst eifrig in den Mund, und was ihm etwa Unangenehmes anhaftet, spuckt man in besagte Kompostei. Fertigt Zwischenbüchle dieser Neuling sich dann zur Erholung von seinem Liegestuhl wohl ein wenig über den Gartenzaun und sieht voll Staunen, was der sonderbare Heilige, sein Nachbar, da alles bastelt.

Er ist dabei, aus seiner Kompostei eine gute Stube zu machen. Da hat er an seinem wind- und sonnengeschützten Platze eine saubere Grube hübsch im Quadrat angehoben, wohl an die sechzig Zentimeter tief, eine kleine Restschicht hineingeworfen, über der er nun einen Lehmboden glättet und stampft. Wirklich, ein exakter Herr! Das muß man sehen, wie er jetzt mit Kennern die Dinge prüft, die da hineinkommen, wie er aus den Unkrautmassen vom Jäten her und aus den Resten des Gemüsegartens alles üppig in Samen Getriebene oder offensichtlich von Krankheiten Befallene streng ausscheidet. Es steigt gleich in ein kleines Feuer, in dem schon dürre Nester und Pappeln Luftig prasseln. Aber Erbsenstroh, alte Bohnensträucher, Laub, Reste vom Rasenmähen und was sonst aus seinem gepflegten Garten zusammengekommen ist, packt er mit mathematischer Genauigkeit übereinander. Dann stampft und tritt er in praktisch angewandtem Charakter alles gut fest, packt wieder auf, stampft nieder, und als der Haufen auf vierzig Zentimeter angewachsen ist, streut er eine Schaufel

In die Häuserfronten und fahlen, nüchternen Steinwände unserer Städte trägt sie Aufhellung und Heiterkeit. Sie zielt mit gleichem Schwund die pompösen Treppenaufgänge der Villen wie die kleinen Dachfenster der Armut. Sie gehört, wenn wir die Blumen einmal mit Frauen vergleichen, zu jenen sympathischen Wesen, die sich überall natürlich und unauffällig geben, deren sanfte Schönheit überall Bewunderung findet.

Ein paar Geranien vor dem Fenster machen uns im Frühling, Sommer und Herbst Freude, wenn andere Blumen längst verblüht sind. Im Winter können wir uns an den gemauerten, mit zierlichen Zeichenmustern verbrämten Blättern freuen, in denen das fastvolle Leben noch pulst, wenn andere Zimmerpflanzen längst winter- und lebensmüde die Köpfe hängen lassen oder in dunklen Kellern kümmerlich ihr Leben in Knollen einspinnen.

Wenn die Rote die Königin unter den Blumen ist, dann ist die Geranie die fleißige Arbeiterin, deren nützlichen Tugenden dieses kleine Lob geschrieben ist.

„Liebesapfel“ und „Paradeiser“.

Ruh- und Nährwert der Tomate.

Die großen rotleuchtenden Tomaten sind ein Fruchtprodukt, das aus einer in Peru noch heute wildwachsenden Nachschattart mit kleinen, kaum firschengroßen Beerenfrüchten entstanden ist. Der Nährwert der Tomate, die als „Gemüsefrucht“ ein eigenartiges Zwischenband zwischen Obst und Gemüse darstellt, liegt in erster Linie in ihrem Gehalt an den drei wichtigsten Ergänzungszutreffstoffen: den A-, B- und C-Vitaminen, eine Eigenschaft, die in bezug auf das Vitamin A schon deshalb sehr wertvoll ist, weil die Tomaten fast gar kein Fett enthalten. Die Untersuchungen des bekannten Forschers Pirquet haben ferner einen Zusammenhang des Vitamininhalts mit der roten Färbung der Tomatenschalen ergeben; je röter die Schalen sind, desto vitaminreicher scheinen die Früchte zu sein. Pirquet führt diese Erscheinung auf die in den roten Früchten bereits weit fortgeschrittene Samenreife zurück.

Man beobachtet auch, daß die stark duftenden und bereits voll ausgereifte Samen enthaltenden Früchte einer Obstart mehr Vitamin enthalten, als weniger duftende Stücke der gleichen Art. Bei der Auswahl der Tomaten sollte also immer den kräftig roten Früchten der Vorzug gegeben werden, deren Samen im gereiften Zustand im Fruchtfleisch liegen. Die große Mehrzahl der Tomatenarten ist ja auch rot gefärbt und nur wenige Sorten gelb oder gar weiß und ohne jede rote Färbung. Unter den verschiedenen Formen der Tomaten, den flachen oder gefurcht, mehr rindlich gewölbten oder flachen, sind die acrippen und gleichzeitig länglichen Arten mit glatten Schalen am schmackhaftesten. Bei anhaltendem Regen kommt es leicht vor, daß die Tomaten schon an der Pflanze, wie überhaupt schnell faulen, was ihren Geschmack- und Nährwert natürlich sehr beeinträchtigt, denn wie jede andere Frucht ist auch die Tomate unbeförmlich, sobald sie auch nur leicht zu faulen beginnt.

Da die wichtigsten Vitamine nur in der roten Tomate wirksam sind, ist es heute üblich, die Tomate roh zu essen, wo sie sich, besonders als Butterbrotsbelag, Salat oder als pikant gewürzter Brei auch vortrefflich eignet. Sehr heilkräftig und nahrhaft soll der frische und gezuckerte Saft der Tomaten sein, der auch Säuglingen befeuchtend ist. Die Geschichte der Tomate reicht in Europa bis ins 16. Jahrhundert zurück, wo sie aus Peru eingeführt wurde. Auch das Wort Tomate ist ursprünglich aus einer indischen Bezeichnung entstanden, da sie kurz nach ihrer Einführung im Jahre 1596 von einem Gelehrten jener Zeit bereits als „Lumate Americanorum“ angeführt wird. Den Namen „Liebesapfel“ erhielt die Tomate, weil nach einem alten Überglauben ihr Genuß liebreizend wirken sollte, was aber in Wirklichkeit keineswegs der Fall ist. In Österreich heißt sie dagegen heute noch Paradiesapfel oder ganz einfach „Paradeiser“. Die Tomate eignet sich übrigens auch gut als Balkonpflanze und liefert bei guter Besonnung in entsprechend vorbereiteter Erde in Balkonkästen die schönsten Exemplare.

voll pulverisiertem Kestall darüber hin. Jetzt gibt er noch eine Lage feuchten Torfmull darauf, zum Stande höher, zur Mitte tiefer, so daß eine nette Mulde entsteht, — und was passiert nun? — dem Beobachter am Zaun entragt sich ein entsetzter Ruf. Jetzt pulst er wahrhaftig aus dieser vermahlerten Duftrube eine volle Kelle nach der anderen darüber hin, mit einer Miene wohlwollendster Befriedigung.

Ermutigung scheint er dabei nicht zu kennen. Denn nun wendet er sich noch den beiden danebenliegenden, großen Komposthaufen zu, die, wohl gut anderthalb Meter hoch dastehen, an den Seiten sauber abgedeckt mit Grasplatten, oben gleichfalls mit der bewußten Viehmulle versehen, um auch ihnen vom edlen Raß mitzuteilen. „Wie lange treiben Sie das nun so, Herr Nachbar?“ schreit der Neuling endlich hinüber, „das ist ja fürchterlich!“

„Alles Einstellungsfrage, Verehrtester! Sie kommen auch noch einmal dahinter, wie das dem Garten und uns guttut. Wie der Duft dieser Grube (Ruhhauche wäre zwar besser, aber woher nehmen?), also, wie dieser Duft in zweijährigem Prozeß des Gärens und Arbeitens mit den Abfällen von Küche und Garten sich härt und umwandelt in den würzigsten Geruch humosen Waldbodens. Wenn man erst erlebt hat, wie der dann durchgefiebte Kompostmull der edelste Bodenverbesserer geworden ist, wie mit seiner Hilfe die Fülle der Blumen um uns aufleuchtet, wie das Gemüse uns zurüchert voll Gehalt und Aroma, wie alles Obst blüht, ansetzt und heranreift in üppigster Saftigkeit und Abrundung, dann ist man geradezu verfallen darauf, alles nur irgend Taugliche zu seiner Kompostei zu schleppen und in ihr zu verarbeiten.“

Da kennt man keine lange Winterruhe, kein Schwerefühlwerden des Körpers. Da beginnt man schon beim ersten frostfreien Wetter Ende Januar, Anfang Februar, die fertigen Komposthaufen durchzustehen, die anderen wieder umzusetzen, sorgt dafür, daß auf jeder Kubikmeter Kompost jetzt zehn Pfund Kestall kommen und ein Eimer krämeligen Lehm, ein Eimer durchgefiebten Hausmülls und alles an Kaminruß oder Holzasche, dessen man habhaft werden kann. Das ist die wahre Mischung. Die Arbeit? Eine Schmeißfliegenjagd in der Art, wie jede Arbeit im Garten, die uns der Muttererde erst nahe bringt, uns innigste Verbindung gibt mit den geheimnisvollen Vorgängen allen Aufbaues in der Natur, uns durch die praktischen Erkenntnisse offenbart, die in ihrer Nützlichkeit auf uns von wesentlicher Bedeutung sind als alles theoretische Wissen.“

Wie man schöne Dahlien zieht.

Unter der Ungunst der Witterung haben in diesem Jahre auch die Dahlien, die im Hochsommer und im Herbst immer mehr das Bild unserer Gärten beherrschten, stark gelitten. Sie sind im Wachstum zurückgeblieben, und nur hier und da wagen sich prächtige Blüten hervor. Aber selbst bei so schlechten äußeren Bedingungen ist es möglich, eine schöne, reiche Dahlienblüte zu erzielen. Das beste Mittel ist gefeierte Pflege, besonders in bezug auf die Ernährung, die die Pflanzen einigermaßen entschädigt für die Unbill einer gar zu ungünstigen Witterung. Sobald die Dahlien etwas eingewurzelt sind, muß unverzüglich eine sachgemäße Düngung besessen und fördern einsetzen. Vor allem haben hier Versuche mit Harstoff-Kali-Phosphor, in beschränktem Maße auch mit Nitrophoska, gute Erfolge gehabt. Beide sind im Wasser leicht und rasch lösliche Düngemittel, die einen hohen Prozentsatz an Stickstoff, Kali, Ammonium und Salpeter enthalten und anscheinend im Boden keinerlei schädliche Wirkungen zurücklassen.

Der Dünger wird nur in flüssiger Form verabreicht, und zwar wöchentlich einmal. Auf ein Liter Wasser kommt ein Gramm des Düngers, der sich im Wasser gleich auflöst. Sowohl das Wachstum, als auch das Einsetzen der Blüte wird dadurch beschleunigt. Die günstige Wirkung zeigt sich auch in der ausgeprägten Form, in der Färbung und dem Bau der Blumen, sowie in den Farben und der Größe der Blüten. Die Knollen derart gebüngter Dahlien überwintern auch gut.

Daß man die Dahlien auch als Fenster- und Balkonpflanzen in schönster Weise verwenden kann, führt Olga Bödme in einer Schrift aus. Es ist manchmal schwierig, bei lebhaftem Auftrieb des Hauses eine passende Blumenfarbe zu finden. Man kann durch farbige Stoffe oder selbst farbige Papiere sehr gut von der Straße aus die Probe machen, welcher Farbton die gewünschte Wirkung bringt. So schön zu einem bläulich-grünen Hausanstrich nur ein warmes Gelb zu passen, und diese Farbe fand sich im besten in der Dahlie Goldsprudel. Es wurden also mittelstarke Knollen in 22 Zentimeter großen Töpfen im März angetrieben, Ende April hellgestellt und im Mai nach den Eisheiligen ins Freie gebracht. Dabei zeigte sich, daß die Dahlie eine wunderbare, jugendlich dankbare Balkonpflanze ist. Eine ganz neue Blumenwelt und neue Freude auch für den Städter, der keinen Garten hat, bietet sich da. Die Pflanzen blühen ununterbrochen in verschwenderischer Fülle bis in den Oktober hinein. Außerordentlich bequem ist auch die Ueberwinterung. Reber frostsichere dunkle Ort genügt.

Waldobäume, die ihre Früchte fallen lassen.

Manche Obstbäume befriedigen unsere Erwartungen nicht. Entweder lassen sie zu wenig Früchte aus ihren Blüten werden, blühen zu selten oder sehen gar ihres Daseins einziges Ziel darin, Blätter und Zweige zu erzeugen. Wiederum kommt es aber auch recht häufig vor, daß ein Baum Jahr für Jahr sich im herrlichsten Blütenstand zeigt und auch in großer Menge Früchte erzeugt. Sobald diese aber eine gewisse Größe erreicht haben, fallen sie zu Boden und die Ernte kann damit als beendet angesehen werden. In den seltensten Fällen kann man diese Erscheinung auf eine Eigentümlichkeit der Sorte zurückführen. Zumeist fehlt es dem Baum vielmehr an den notwendigen Nährstoffen, der zur Auslösung desselben erforderlichen Flüssigkeit oder an beiden; steht der Baum auf einem durchlässigen Boden, der das Wasser in den Untergrund versinken läßt, so fehlt natürlich der Saft, die angelegten Früchte zu entwickeln. In solchem Falle ist es notwendig, die Baumstämme schon während des Wüchens aufzugraden und ihr in Zwischenräumen von drei bis vier Tagen reichlich Wasser zu geben. Doch Wasser tut's freilich nicht allein, es muß auch etwas da sein was der Baum verdauen kann, und besonders, wenn der Fruchtansatz reichlich ist. Darum düngt man im Herbst gut mit Stallmist, Geflügeldünger ist vorzüglich wegen seines Gehaltes an Phosphorsäure. Düngstoffe, auch künstliche, in Wasser aufgelöst, wirken gleichfalls gut. Diese nahrhafte Bewässerung wiederholt man bei Trockenheit, bis die Früchte gut ausgebildet sind.

Verdächtige Säuge.

Seit einiger Zeit beschäftigen sich die polnische Polizei mit der Frage, auf welche Weise immer wieder die modernsten Seidenstoffe in den Warschauer und Graudenzger Geschäften zu Preisen...

Vor einigen Tagen trafen wieder zwei Säuge in Graudenz ein. Ein Mann meldete sich auf dem Bahnhof, legte den Frachtbrief vor und holte die Säuge ab. Zwei feierliche Leichenwagen, Krangeschmück, die Pferde in schwarzem Trauerflor...

Die Kaufleute wurden verhaftet, ein Telegramm wurde nach Warschau geschickt, wo ein ähnlicher Leichenzug gerade im letzten Augenblick angehalten wurde. Der Schaden, den der Staat durch diesen Schmuggel im Laufe der letzten drei Monate erlitten hat, übersteigt den Betrag von anderthalb Millionen Poln.

Wegen Bundesverrats verhaftet.

Der Straffenrat des Breslauer Oberlandesgerichts verhandelte unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen den bisher unbedenklichen Wladimir Postparassien-Beamten Georg Kamot aus Schopponitz (Oberschlesien), wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zugunsten Polens.

Die Weichsel soll reguliert werden.

Das Projekt der Weichselregulierung ist jetzt fertiggestellt. Es sollen 1500 Kilometer Stroomlänge reguliert werden. Die Gesamtkosten sollen sich auf 500 Millionen Poln belaufen.

Politischer Boykott in Pommern.

In einer größeren Stadt Vorpommerns wirkt ein höherer Beamter der sich eifrig für den neuen Staat betätigt. Er ist Demokrat. Bei einer Gesellschaft wird seine Tochter zum Tanz aufgefordert und steht mit ihrem Partner angetreten.

Die jüngste Tochter dieses selben Demokraten sollte einsegnet werden. Es herrschte in dieser Stadt die Sitte, daß die Kinder immer paarweise vor den Altar treten, um den Segen des Geistlichen zu empfangen und eingeseget zu werden.

Freitod der Schwester Harry Liebkes.

Dienstag morgen hat sich die Schwester des aus Königsberg stammenden Filmchauspielers Harry Liebke, Fräulein Gertrud Liebke, in ihrer Wohnung in Königsberg durch Gas vergiftet. Die 52 Jahre alte Dame, die Lehrerin war, sollte ihre Wohnung räumen.

Dorpat. Heilung von Repraktanten. Chinesische Blätter wissen zu berichten, daß dieser Tage aus dem staatlichen Repraktin auf der Insel Oesel vier Repraktante als völlig geheilt entlassen worden seien.

Advertisement for Wecker (alarm clock) by Eugen Wegner. Price 6.50 Gld. Guarantee for good running. Address: Große Wollwebergasse 22/23, Langfuhr, Hauptstraße 28.

Warum Männer heiraten.

Das Eheideal. - Die Fragefrage und die Hausbame. - Die Gewissenhe. - Die Freundin mit der Wohnung.

Schwärmerische junge Mädchen werden sagen: „Nur Liebe.“ In ganz jungen Jahren, etwa so um die Zwanzig herum, wird sie es allerdings meist sein, die den Mann bestimmt, seine kostbare Freiheit aufzugeben und eine Ehe einzugehen.

Nur heiraten ein Mann oder eine Frau...

Und nur selten die Verkörperung des jahrelang gehegten und geschätzten Idealbildes. Gerade die Männer sind es, die am lautesten die Bedingungen verkünden, unter denen sie für eine Frau zu haben sind.

Meine Zukünftige muß unbedingt blond sein. Goldblond. Und locken muß sie können. Perfekt locken. Anders tue ich es nicht. Oder: Meine Frau darf sich nur ganz einfach und nach meinem Geschmack kleiden.

Es kommt aber, wie so oft im Leben, meist anders. Aus der perfekten Blondine wird eine Brünette. Aus der perfekt lockigen eine Frau, die virtuoso Klavier spielt oder malt, aber einen Schweinebraten nicht von einem Kalbsbraten unterscheiden kann.

Unkompliziert verlangte Männer heiraten oft, weil das rechte Alter dazu da ist, ein Gefühl von...

Zorchtuchpunkt treibt sie zur Eattinnenwahl.

auch der Wunsch, das eigene Ich in Kindern fortleben zu sehen, stellt einers der Ehemotive dar, das dem ersten, einseitigsten und vielfach reitunaklosen Junggesellen fremd ist.

Aber es gibt mancherlei Eheerfab. Und Lebensbedingungen, die einem Junggesellen sozusagen das Paradies auf Erden verschaffen können. Da ist in erster Reihe der Gasthausbefucher. Das Gasthaus präsentiert ihm täglich das Tischlein-deck-dich, es ist die Existenz der Billie auf dem Felde.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die neue Maske des Kapitalismus.

Wer ist Bata? Jedes Kind weiß, wer Henry Ford ist, der Automobilherr von Detroit. Aber Tomasa Bata? Der Name ist noch kaum bekannt, außer in den Kreisen der Schuhindustrie und des Schuhhandels, die nur zu genau wissen, um was es sich bei diesem Namen handelt.

In dem mächtigen landstädtischen Lin, 45 Kilometer von der nächsten Hauptbahnstrecke entfernt, liegt die größte Schuhfabrik Europas, die Firma T. & A. Bata. Dieses Riesenwerk - es sind darin 12000 Arbeiter beschäftigt - ist die Schöpfung des heute in den fünfzigern Jahren alten Tomas Bata.

Jedes Unternehmerrisiko auf seine „Mitarbeiter“ abzumäßen. Der Riesenbetrieb in Lin ist in annähernd 500 selbständige Abteilungen zerlegt, wobei eine Abteilung von der anderen abhängt.

Aber die Stunde kommt, da ein Vermittlungsreisender auch in den Becher dieses Glases rinnt. Mit anderen Worten, es kommen die Jahre, die man die besten nennt und die in Wahrheit nicht weit entfernt von jener Altersperiode sind, die auch den Männern keine Freude bereitet, dafür mancherlei Leiden für sie in ihrer Gesellschaft hat.

wie Herkules am Scheidewege.

Hausfrau oder Hausfrau-Erbschaft ist die Lösung. Es gilt, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Nur daß man leider niemals im Leben das Ende der Dinge und ihre Beschaffenheit mit Sicherheit voraussagen kann.

Die Hausbame hat bedeutend mehr Chancen auf dem Heiratmarkt als die Hausbame. Die heutige Männerwelt ist anspruchsvoll und schlau. Sie erliegt nicht so leicht klüftigem Reiz.

Eine Abart von der Hausbame ist die Freundin. Auch sie flüht Rosen in das trübliche Leben des Mannes, sie führt mit ihm eine...

Gewissenhe.

di: ihm alles gibt, was eine Gattin zu geben vermag und die oftmals bei ihm beliebter ist als die geistliche. Welche hat mit seiner Christiane das Schulbeispiel einer außerordentlich glücklichen Gewissenhe gegeben, die sogar von seiner Mutter, allen weinartigen Rastzungen zum Trost, respektiert wurde.

Das neue Arbeitsschutzgesetz.

Der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes ist in der vom Reichsrat abgeordneten Fassung soeben in einem Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt veröffentlicht worden. Ein Blick in die neue Fassung zeigt, daß an der Vorlage von der neuen Reichsregierung wie vom neuen Reichstag noch recht kräftige Veränderungen vorgenommen werden müssen, wenn das Gesetz für die Arbeitsschutz amnehmbar werden soll.

Keine Aussperrung in der englischen Baumwollindustrie.

Die drohende Aussperrung von einer halben Million Spinnern in der Lancashire-Baumwollindustrie ist durch die Beilegung des Streiks in Oldham vermieden worden.

Abtehe von Mostau.

Bei der im Deutschen Metallarbeiterverband in Bochum vorgenommenen Wahl der Delegierten zum Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erhielten in Bochum die Vertreter der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung 577 Stimmen, während die kommunistischen Kandidaten nur 209 Stimmen erhielten.

Streifenbahnernststand in Riga.

Wegen Lohn Differenzen ist in Riga ein Ausstand der Straßenbahner eingetreten und der Verkehr am Sonnabend stillgelegt worden. Der Ausstand macht sich eigensichtlich der am Sonntag eröffneten Rigoer Messe sehr störend bemerkbar.

Nun wissen Sie sicher schon, wo Ihnen die großen Vorteile geboten werden, daher **NUR**

der Saison Ausverkauf

den Sie nicht versäumen dürfen

bei Gebr. Freymann G.m.b.H. Das führende Kaufhaus

Große Auktion

Fleischergasse 7.
Freitag, den 8. August d. J.,
vormittags 10 Uhr.
werde ich im Auftrag aus Privatbesitz
gut. Wohn- u. Büro-Mobiliar, Haus-
haltungsgegenstände, Fuhrwerke
und vieles andere öffentlich meistbietend
versteigern:
eleganten Landauer (Gummi bereift)
u. Gespann, eleg. Landwagen (ein- u.
zweispännig), Debestenwagen Pferde-
geschirr:
elegant. pämisches Speisezimmer
vollst. aus: eleg. Nüchternem Küchlein, An-
richte, Speiseabstichtafel, Verstellbänke,
Umbau m. Sofa, Teppiche u. anderes:
sehr gutes Einzelmobiliar
wie Anrichte, Speisetische, hochlehrende
Stühle, Sessel, 2 Kubb. Stühlen, elek-
trischer Salonlampenapparat m. Plas-
ten, 2 ar. eigene Harzharzerben mit
Sessel, Polsterstuhl, 16 Leuchte, ge-
schliffen, Ebenholz u. Glasüren u. a.
Schänke, altherliche Scherbank, Was-
chschrank, mehrere Kleider- u. Was-
chbänke, gute Polstergarnitur, mehr-
ere Patentstühle m. Spritzel u. Hand-
wagen, Korbgarnituren, Armstühle
u. Sessel, Bürostuhl u. Sofa, Büros-
schänke, Wanduhr, ant. Mägen-
schrank, Regale, verstellbare Speise-
tische u. a. Tische, Stühle, Sessel,
Kleider- u. Schreibstühle, Schreibtisch,
Kleider- u. Schrank, Tische, Bett-
stellen m. Matr., gute Schreibstühle,
Schreibtisch, Schrank, Schreibtisch (sch-
nen), elektr. Standbeger (Wasserkocher),
Vordrehstuhl, Kinderwagen, Kinder-
ventilator, Schreibmaschine, Leuchte, Kü-
chen, elektr. Kocher, Gasföhrer, Gasföhrer,
Wandbrenn. Gasföhrer, ant. Gasbrenner,
elektr. Kronen u. Lampen, Spiegelreflex-
lampen, Messer, Kuchentastel, usw.
Weiter, mehrere tolle Bekleidungs-
gegenstände.

Fleischer- und Friseur-Einrichtung
wie: Kessel, Dampfbad, verstellb. u. a.
Biegebohle m. Gewinde, Aufhängema-
schine, Fleischermahl, Schmelzblech,
Arbeitsstühle, Fleischwolf, Spießröhrer,
Kuchentastel, Waage u. a. Fleischwerkzeuge.
**Friseurspiegel und andere
Einrichtungsgegenstände**
Teleskopspiegel, Silber, Leinwand, Glas,
Porzellan und and. Ausstattungsgegenstände.
Brillanten u. a. Schmuckstücke
wie sehr vieles andere.
Bestellungen eine Stunde vorher.
Siegfried Weinberg
vereid. Auktionator,
Gerichtlich vereid. Sachverständiger für
Mobiliar und Bekleidungsgegenstände,
Gerichte der Freien Stadt Danzig.
Büro: Altstädter Graben 48
Telefon: 22 21.

Der Saison- Ausverkauf

hat begonnen

Infolge der außergewöhnlichen billigen Preise ist dieser Saison-Ausverkauf eine allergünstige Kaufgelegenheit, er umfasst folgende Artikel:
Kurz-, Weiß- und Woll-Waren,
Herren- und Damenwäsche, Baby-
Ausstattungen, Strickwolle, Kra-
watten, Oberhemden, Strümpfe,
Taschentücher, Trikotagen, Klub-
jacken, Schürzen, Dauerwäsche
und Arbeiter-Konfektion

Julius Goldstein

Junkergasse 2, gegenüber der Markthalle

Alle Selbst anstreicher
kaufen bei uns zu Fabrikpreisen
Heinert & Karnatz
Johannis-gasse
ECKE 2-DAMM Nr. 1 - TEL. 35985

Oel- u. Lackfarbenfabrik
Klagenfurt
Reklamationen, Verträge, Testamente
Berufungen, Ges. Gesuche, Schwei-
den aller Art, sowie Schreibmaschinen- Abschriften
fertig sachgemäß
GRAFF deckt Ihren Photo-Bedarf
jetzt Röpergasse 13

Grosser Saison-Ausverkauf

Preise teilweise bis zur Hälfte herabgesetzt

Nur einige Beispiele:

Waschstoffe		Kleider- und Seldenstoffe	
Waschmusseline jetzt 95, 75, 55 P		Wollene Kleider- schotten jetzt 2,95, 2,25	
Musseline aparte Dessins jetzt 1,35, 1,10		Taffet-Popeline reine Wolle jetzt 3,50	
Voile 100 cm breit jetzt 95 P		Moderne hoheleg. Wollstoffe m. K'Seide jetzt 8,50	
Voile bedruckt in modernsten Dessins jetzt 2,75, 2,25, 1,95		Gemusterte K'Wasch- seide jetzt 2,45, 1,75	
Voile-Bordüren 120/125 cm breit, jetzt 4,65, 3,55		Eolienne gutes Fabrikat jetzt 6,50	
		Crepe de Chine 6,90	

Kaufhaus Beer & Co.

Langfuhr, Hauptstraße 39

Trotz der billigen Preise geben wir den üblichen Rabatt

Fahrräder

erstklassig, bekannte deutsche Fabrikate. Trotz Preisaufschlag und 72% Zollerhöhung verkaufe, um mein großes Lager zu räumen, staunend billig

Fahrräder
von G 84.-, 100.-, 120.-, 130.- usw. bei kleiner Anzahlung und Wochenraten von 5.00 G.

Zubehör u. Ersatzteile
Ketten, Pedalen, Gabeln, Lenkstangen, usw. zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Reparaturen
Emaillieren, Vernickeln. Sämtliche Dreherarbeiten werden fachmännisch schnell und billig ausgeführt.

Max Willer, Danzig
nur 1. Damm 14
Das Fahrradhaus mit der größten Auswahl

Jetzt, in der stillen Geschäftszeit, liefere ich in guter Maßarbeit

Anzüge v. 89.- G an
Mäntel v. 95.- G an
Arbeits-hosen a. Cordv. 15.- G an
Damenmäntel v. 60.- G an
Damenkostüme v. 80.- G an

Kleideranzüge und Mädchenmäntel in jeder gewünschten Preislage Mitgebrachte Stoffe werden verarb. Sämtl. Reparatur- u. Bügelarbeiten billig Anzug bügeln 1,75, Mantel bügeln 1,50 G Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Otto Kähler
Damen- und Herrenmoden
Danzig, Am Jakobstor 5/6

Möbel gegen bar und auf Abzahlung
Beamte und fest Angestellte ohne Anzahlung Moderne Schlaf- u. Speisezimmer, Küchen, Kleiderschränke, Vertikos, Bettstellen, Lische, Stühle usw. Polstermöbel eigener Anfertigung: Klappgarnituren, Sofas, Chaiselongues, Matratzen kaufen Sie am besten bei

Rudolf Werner
Paradiesgasse 19 :: Tel. 26071